

INDIANA

BEIHEFT
SUPLEMENTO
SUPPLEMENT

11



RICHARD HAAS

KERAMIKFUNDE AUS ANCÓN, PERU

Die Tonobjekte der Sammlung Reiss und Stübel
im Museum für Völkerkunde Berlin

GEBR. MANN VERLAG · BERLIN

Im Jahre 1875 führten die deutschen Forschungsreisenden Wilhelm Reiss und Alphons Stübel im Gräberfeld von Ancón an der mittleren peruanischen Küste Ausgrabungen durch. Weit über 2000 Objekte konnten geborgen werden. Sie befinden sich heute im Museum für Völkerkunde Berlin.

Der Verfasser stellt die Keramiken dieser Sammlung in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen. Sie werden hier in Form eines Kataloges vorgestellt. Dank ihrer detaillierten und exakten Dokumentation bietet sich die hier publizierte keramische Sammlung als Materialgrundlage bei der Erforschung dieses geographischen Raumes während des letzten Jahrtausends vor der spanischen Eroberung an. Der Verfasser bedient sich nicht nur archäologischer, sondern auch naturwissenschaftlicher Methoden bei der stilistischen und chronologischen Zuordnung der Objekte. Es zeigt sich hierbei die Vielfalt an Einflüssen, denen die zentrale Küste Perus im Laufe ihrer Geschichte ausgesetzt war. Dem Leser werden auch die weniger geläufigen Lokalstile

INDIANA

Beiheft / Suplemento / Supplement 11

IBERO-AMERIKANISCHES INSTITUT
PREUSSISCHER KULTURBESITZ



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN · 1986



RICHARD HAAS

KERAMIKFUNDE AUS ANCÓN, PERU

Die Tonobjekte der Sammlung Reiss und Stübel
im Museum für Völkerkunde Berlin

BEITRÄGE ZUR VÖLKER- UND ALTERTUMSKUNDE,
SPRACHEN-, SOZIAL- UND GESCHICHTSFORSCHUNG
DES INDIANISCHEN LATEINAMERIKA

APORTES A LA ETNOLOGIA Y ARQUEOLOGIA,
LINGÜISTICA, SOCIO-ANTROPOLOGIA E
HISTORIA INDIGENAS DE AMERICA LATINA

CONTRIBUTIONS TO THE ETHNOLOGY AND ARCHAEOLOGY,
LINGUISTICS, SOCIAL ANTHROPOLOGY AND HISTORY
OF INDIGENOUS LATIN AMERICA

Herausgegeben von / Editado por / Edited by Peter Masson
in Zusammenarbeit mit Wera Zeller

© Copyright 1986 by Gebr. Mann Verlag, Berlin
Druck: Color-Druck, Berlin
ISBN 3-7861-1455-2

Meinen Eltern

VORWORT

Die Anregung zu vorliegender Arbeit gab mir Frau Anne Marie Hocquenghem, Musée de l'Homme Paris, im Hinblick auf ein archäometrisches Forschungsprojekt, bei dem aus der Sammlung Reiss und Stübel keramisches Material untersucht wurde. Die Teilnahme an diesem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziell unterstützten Projekt ermöglichte mir Herr Josef Riederer, Rathgen-Forschungslabor, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin.

Das Museum für Völkerkunde Berlin trug wesentlich dazu bei, daß die Arbeit in der vorliegenden Form erscheinen konnte. Herr Dieter Eisleb, Abteilung Amerikanische Archäologie des genannten Museums, überließ mir das Forschungsmaterial. Insbesondere unterstützte mich Frau Immina von Schuler-Schömig, Museum für Völkerkunde Berlin, durch viele wertvolle Hinweise, die meiner Arbeit von großem Nutzen waren. Technische Hilfe beim Umgang mit dem Museumsmaterial gewährten mir die Herren Martin Raßhofer, Bruno Timm und Günter Lüttschwager.

Das Ibero-Amerikanische Institut Berlin erklärte sich freundlicherweise bereit, die Arbeit in eine seiner Publikationsreihen aufzunehmen.

Die Schreibarbeiten übernahm Frau Anna Dorothea Witkowski. Ihre Ausdauer, ihr Geschick und ihre stete Hilfsbereitschaft waren mir eine wertvolle Hilfe.

Meine Frau stand mir in all der Zeit immer geduldig zur Seite und unterstützte mich bei der Erstellung dieser Arbeit in vielfältiger Weise.

Allen Genannten sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
VORWORT	3
0. EINLEITUNG	7
1. DER FUNDPLATZ ANCÓN	11
1.1. Der geographische Rahmen	11
1.2. Forschungsgeschichtlicher Abriß	13
1.3. Forschungsergebnisse der Grabungen	30
2. DAS GRÄBERFELD VON ANCÓN	37
2.1. Allgemeine Beschreibung	37
2.2. Die Grabformen	39
2.3. Mumien	42
2.4. Die Grabbeigaben	45
2.5. Siedlungsfunde	49
3. DIE REISS-STÜBEL-SAMMLUNG	53
3.1. Die Sammler	53
3.1.1. Wilhelm Reiss	53
3.1.2. Alphons Stübel	60
3.2. Die Grabung von 1875	63
3.3. Die Sammlung und deren Erwerb durch die Königlichen Museen Berlin	65
3.4. Die Publikation	70
4. DIE TONOBJEKTE DER SAMMLUNG REISS UND STÜBEL	73
4.1. Stilistische und chronologische Einteilung	73
4.2. Ergebnisse und Interpretationen	79
4.2.1. Chronologie, Belegungsgang	79
4.2.2. Naturwissenschaftliche Untersuchungen an Keramiken der Reiss-Stübel-Sammlung	82
5. ZUSAMMENFASSUNG	93

KATALOG	97
0. Vorbemerkungen	99
1. Gefäße und Bruchstücke von Gefäßen	101
2. Tonfiguren	271
3. Sonstige Tonobjekte	317
Anhang: Schreiben von G. Kiefer an W. Gretzer (1886)	331
Bibliographie	333
Namensregister	340
Abkürzungsverzeichnis	343
Objektregister:	
Nach Katalognummern des Museums für Völkerkunde Berlin	344
Nach Tafeln der Publikation von Reiss und Stübel (1880-1887)	348
Zeittafel	351
Illustrationsnachweis	352
Nachtrag	353
Tafeln	355

O. EINLEITUNG

Im Frühjahr 1875 hielten sich die deutschen Geologen Wilhelm Reiss und Alphons Stübel in dem nahe der peruanischen Hauptstadt Lima gelegenen Badeort Ancón auf. Sie führten hier auf einem Gräberfeld, das sich in unmittelbarer Ortsnähe befindet, Ausgrabungen durch, die als die ersten großen Grabungen in die Geschichte der peruanischen Archäologie eingingen. Ein großer Teil der hier geborgenen Funde wurde in einem aufwendigen Foliowerk publiziert - auch dies ein Novum in der peruanischen Archäologie.

Das Veröffentlichen des Fundmaterials aus diesem Gräberfeld war von besonderer Tragweite, da es der südamerikanischen Archäologie neue Impulse gab. Vor allem in Europa und Nordamerika wurde erstmals in weiten Kreisen das Interesse der Archäologen auf den peruanischen Raum gelenkt. Die Entwicklung, die dies zur Folge hatte, ist von wissenschaftsgeschichtlicher Bedeutung und soll deshalb hier am Beispiel Ancón Gegenstand eines ersten Kapitels sein.

An den unzähligen, während der letzten hundert Jahre im Bereich der Bucht von Ancón durchgeführten Grabungen lassen sich die sich im Laufe der Zeit ändernden Fragestellungen und Forschungsschwerpunkte ablesen. Die sich fortentwickelnden Grabungsmethoden, vor allem aber auch die verschiedenartigen Motive, die zum Aufsuchen dieser archäologischen Stätte führten, kommen hinzu. Forschungsergebnis ist ein Bild der geschichtlichen Abläufe in diesem Gebiet, das auch Rückschlüsse auf die gesamte zentrale peruanische Küste zuläßt.

Die mittlere Küste Perus ist im Laufe ihrer Geschichte den diversesten Einflüssen aus anderen Gebieten ausgesetzt gewesen. Dies spiegelt sich in dem äußerst vielfältigen Fundmaterial dieses Raumes wider. Wenn man berücksichtigt, daß Funde aus dem Gebiet von Ancón zu den ältesten in Südamerika gehören und darüber hinaus in Betracht zieht, daß hier die gesamte Abfolge an lokalen und panperuanischen Stilen repräsen-

tiert ist, so erscheint es durchaus berechtigt, wenn der peruanische Archäologe Ramiro Matos Mendieta diesem Ort eine Schlüsselstellung in der peruanischen Archäologie zuspricht. Diese Schlüsselstellung sollte zur weiteren Erforschung des Fundplatzes anregen, denn genaue Kenntnisse in der Stilabfolge und Chronologie Ancóns würden von grundlegender Bedeutung für die gesamte archäologische Forschung an der mittleren Küste sein. Diesem Ziel soll die vorliegende Arbeit dienen. Hierfür wird zum einen ein Kapitel der Arbeit dem Gräberfeld als archäologischem Fundplatz gewidmet, zum anderen wird die Reiss-Stübel-Sammlung herangezogen, da sie als geschlossene Sammlung aus eben diesem Gräberfeld stammt. Sie befindet sich heute im Museum für Völkerkunde Berlin.

Als Bearbeitungsmaterial bieten sich die Keramiken der Reiss-Stübel-Sammlung an, da an diesen naturwissenschaftliche Untersuchungen vorgenommen wurden. Somit verspricht gerade diese Objektgruppe durch die Einbeziehung von Untersuchungsmethoden, die dem Archäologen in der Regel nicht zur Verfügung stehen, eine besonders genaue Auswertung.

Die archäologische Bearbeitung des Fundmaterials erfolgt in Form einer detaillierten Beschreibung des Gegenstandes, bei der besonders die stilistische Einordnung und die damit verbundene absolute Datierung hervorzuheben sind. Sie lassen Rückschlüsse auf die Belegungsdauer und unter Umständen auch auf den Belegungsgang des Gräberfeldes von Ancón zu; an ihnen kann man darüber hinaus aber auch die kulturellen Einflüsse anderer Regionen ablesen.

Die im Gräberfeld repräsentierten Stile werden, vor allem im Fall der wenig bearbeiteten, genau definiert. Diese Definitionen sollen dem Leser als Orientierungshilfe bei der stilistischen Zuordnung von Objekten dienen.

Es soll hier jedoch auch ein genauer Überblick über das noch vorhandene Keramikmaterial der Reiss-Stübel-Sammlung gegeben werden. Dieses ist weder mit dem in der Publikation veröffent-

lichten noch mit den von den Sammlern an das Museum abgegebenen Stücken identisch.

Darüber hinaus ist es von Interesse, auf die Sammler Reiss und Stübel, deren Forschungstätigkeit in Südamerika, deren Grabung und den Erwerb der Sammlung durch die damaligen Königlichen Museen Berlin näher einzugehen, weil hiermit wissenschaftsgeschichtlich wertvolle Daten geliefert werden können. Besonders die Auswertung von Museumsakten, die in Zusammenhang mit diesen Themen stehen, sei hier hervorgehoben. Weiterhin beleuchten gerade diese Ausführungen einen Abschnitt deutsch-peruanischer Forschungsgeschichte, dessen Bedeutung besonders aus Anlaß des 100 Jahre zurückliegenden Beginns der Ausgrabungen der deutschen Forschungsreisenden Ende 1974 mit einer "Semana de la Arqueología Alemana en el Perú" gewürdigt wurde.

1. DER FUNDPLATZ ANCÓN

1.1. Der geographische Rahmen

Der Ort Ancón liegt an der mittleren peruanischen Küste auf 77°11' westlicher Länge und 11°46'40" südlicher Breite.

Das Klima dieser Küstenregion ist bei gemäßigten Temperaturen extrem trocken, zeichnet sich jedoch vor allem im dortigen Winter durch starke Nebelbildungen aus (Ende Juni bis September). Dieser Nebel, "garúa" genannt, befeuchtet die Erde in Form eines feinen Sprühregens, so daß sich auf den der Küste nahegelegenen Anhöhen, den "lomas", ein geringer Pflanzenwuchs bildet, der vornehmlich aus Tillandsien¹ besteht. Die Wüste wird von Flüssen unterbrochen, die aus dem Hochland kommen und deren Täler fruchtbar sind und auch in vorkolumbischer Zeit gute Siedlungsplätze bildeten.

Ancón selbst liegt allerdings nicht an einem Fluß, sondern an einer zwischen den Tälern der Flüsse Chillón im Süden und Chancay im Norden gelegenen Bucht, etwa 39 km nördlich von Lima. Schon die Bezeichnung "Ancón" (= kleine Bucht) deutet auf die Lage des Ortes hin. Die hufeisenförmige Bucht ist ca. 5 km lang und wird im Süden durch einen Höhenzug begrenzt, der sich in Form eines nach Nordwesten zeigenden Felsvorsprungs ins Meer vorschiebt (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 3, Abb.). Landeinwärts steigt das Gelände sanft an, einen schmalen, ca. 100 ha großen Wüstenstreifen bildend, der von der Küste und den parallel zu ihr gelegenen Ausläufern der Cordillera Occidental begrenzt wird (s. Taf. S. 363 der vorliegenden Arbeit, bzw. Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 2, Fig. 1). Wenngleich das Gebiet extrem trocken, vollständig mit Flugsand überzogen und ohne jeden Pflanzenwuchs ist, so

¹Tillandsien sind völlig wurzellose Bromeliaceengewächse, die ihre Wasserzufuhr über die Blattoberflächen aus der Luft decken.

stößt man doch schon in etwa 2 m Tiefe auf, allerdings brackiges, Grundwasser.

Der südliche Teil der Bucht ist reich an Schalttieren, die auch schon von den ersten hier siedelnden Bevölkerungsgruppen genutzt wurden. Auch spielte der Fischfang eine große Rolle, und dies im übrigen nicht nur im Raum Ancón. Die kalten Küstengewässer Perus weisen allgemein einen besonderen Fischreichtum auf.

Von einer kleinen Fischersiedlung in diesem südlichen Teil der Bucht von Ancón berichtet schon der englische Kapitän William B. Stevenson, der sie im Jahre 1805 aufsuchte (Stevenson 1825:361). Der heutige Ort Ancón² wurde jedoch erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts unter Präsident Pedro Balta angelegt (Middendorf 1894:45, Reiss 1921: 148³). Er hat sich zu einem der wichtigsten Badeorte für die Stadtbevölkerung der peruanischen Hauptstadt entwickelt. Als Hafen ist er unbedeutend.⁴ Heute dürfte der Distrikt des Ortes Ancón die 6000 Einwohner bei weitem überschritten haben.⁵

²Luftaufnahmen von Ancón s. Johnson 1930: Abb. 10, 75, 76, Stumer 1953: Abb. 1, Willey and Corbett 1954: Taf. 1 oben und Villar Córdova 1935: Taf. 19, 20.

³Reiss schreibt: "... der vorige Präsident, Balta, brachte sie <die Bucht> in Mode, ließ eine Eisenbahn von Lima dorthin bauen und zwang alle seine Freunde und solche, die Geld an der Regierung verdienen wollten, sich hier Landhäuser zu errichten."

⁴Im chilenisch-peruanischen Salpeterkrieg (1879-1883) wurde die Bucht von Ancón jedoch als Stützpunkt von der chilenischen Flotte genutzt. Darüber hinaus erlangte der Ort historische Bedeutung, da in Ancón der Friedensvertrag nach diesem Krieg unterzeichnet wurde.

⁵Die Volkszählung von 1972 ergab für den Distrito de Ancón eine Bevölkerungszahl von 5581 Einwohnern (Censos Nacionales 1974:17).

1.2. Forschungsgeschichtlicher Abriss

In unmittelbarer Nähe des Ortes Ancón befindet sich das große Gräberfeld, auf das in Kap. 2 eingegangen wird. Schon sehr früh, noch vor Gründung des heutigen Ortes, muß Einheimischen die Existenz dieser Grabstätte bekannt gewesen sein, und einzelne Gegenstände dürften den Weg bis Lima gefunden haben.

Zwar war in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts das Interesse an archäologischen Funden in Peru noch gering - lediglich einige wenige Ausländer fanden Gefallen an Altertümern ("Antigüedades") - doch gibt es schon Berichte, die, im Zeichen der in Europa in dieser Zeit aufkommenden Sammel Leidenschaft "exotischer" Gegenstände, ein solches Interesse dokumentieren. So beschreibt der englische Kapitän Basil Hall zwei Mumien, die er 1821 in Lima sah (Hall 1824:72 f.). Ob Ancón schon als deren Herkunftsort in Frage kommt, erscheint zweifelhaft.^{6,7}

⁶Hall macht zwar keine genauen Herkunftsangaben, erwähnt aber doch, daß die Mumien aus einem Ort nördlich von Lima stammen würden (Hall 1824:72). Es könnte die ja nördlich von Lima gelegene kleine Fischersiedlung Ancón gemeint sein, doch kommt auch der Ort Huacho hierfür in Frage. Das Gräberfeld von Huacho war schon verhältnismäßig früh bekannt (Rivero y Tschudi 1851:207). Dagegen wird über die Existenz eines Gräberfeldes im Raum Ancón auch noch bei Tschudi (1846:314 f.), der dieses Gebiet auf seinen Reisen durchquert hat, nichts berichtet. Auch Rivero dürfte es, entgegen der bei García Rosell (1968:20) gemachten Angabe, somit noch nicht gekannt haben.

⁷Interessant ist die Interpretation dieser Funde. So deutet Hall - wie im 19. Jahrhundert bei peruanischen Altertümern allgemein üblich - die Mumien als inkaisch und fügt außerdem hinzu, viele der Inkafamilien hätten während der Eroberung Perus vor den sie verfolgenden und bedrohenden Spaniern den Freitod gewählt, indem sie sich lebendig begraben ließen. Dies, so Hall, seien die in Hockerstellung in tiefen Schachtgräbern zu findenden Mumien. Dagegen würden auf den üblichen Grabstätten die eines natürlichen Todes Verstorbenen bestattet, und zwar in gestreckter Lage. (... persons known to have died a natural death, are invariably discovered in the regular burying-places of the Indians, stretched out at full length" (Hall 1824:73). Hall

Entscheidend für die wissenschaftliche Entdeckung des Gräberfeldes von Ancón war die Verbesserung der Verkehrswege zwischen Lima und dem neu angelegten Badeort. Der schon in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gefaßte Plan, eine Bahnlinie nach Huacho über Ancón zu bauen, wurde schnell in Angriff genommen. So konnte schon im April 1870 das erste Teilstück der Bahnlinie, die Strecke Lima-Ancón, eingeweiht werden. Dies war in doppelter Hinsicht für die Erforschung des Gräberfeldes von Bedeutung: Nicht nur, daß man den Fundort nun bequem erreichen konnte, die neue Bahnlinie berührte auch die Grabstätte. Es waren somit schon bei den Bauarbeiten Funde zutage gefördert worden (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 1, Text). Ohne Zweifel ist durch diese Funde die Nachricht der Existenz eines großen Gräberfeldes im Raum Ancón bis nach Lima gedrungen.

Der erste Forscher, der uns diese Entwicklung dokumentiert, ist der britische Konsul in Peru, Thomas J. Hutchinson, der während seines zweijährigen Aufenthaltes (1871-73) viele archäologische Stätten besuchte. Bei diesen Gelegenheiten sammelte er auch archäologisches Material. Hutchinson reiste 1872 nach Ancón,⁸ um das Gräberfeld aufzusuchen. Sein Bericht hierüber ist die erste Beschreibung dieses archäologischen Fundortes⁹ und erhält dadurch als Primärquelle eine besondere Aussagekraft. Vor allem fällt bei der Beschreibung auf, daß offenbar schon zu diesem Zeitpunkt Plünderungen von Gräbern

ist es offensichtlich nicht bekannt, daß auch die Hockerstellung in den Gräberfeldern der peruanischen Küste weit verbreitet ist, und daß die von ihm beschriebenen Mumien mit Sicherheit einem solchen Gräberfeld entstammen.

⁸ Zum Zeitpunkt des Besuches von Thomas Hutchinson in Ancón wurde der Ort von den Truppen des Präsidenten Balta als Hauptquartier genutzt. Schätzungsweise waren 4000 - 5000 Soldaten dort stationiert (Hutchinson 1873:87).

⁹ Stevenson (s. Kap. 1.1.) sind offensichtlich die Gräberfelder im Raum zwischen Ancón und Huacho noch nicht bekannt (Stevenson 1825:361 ff.).

stattgefunden hatten.¹⁰ Hutchinson sammelte vor allem Schädel, aber auch Grabbeigaben.¹¹ Eine Grabung wurde jedoch nicht durchgeführt.

Doch schon die nächsten Besucher des Gräberfeldes von Ancón führten eine solche Forschungsgrabung durch. Es waren dies die beiden deutschen Geologen Wilhelm Reiss (s. Kap. 3.1.1.) und Alphons Stübel (s. Kap. 3.1.2.), die einen mehrmonatigen Aufenthalt in Ancón im Frühjahr 1875 zu diesem Zweck nutzten. Ihre Grabung ging als die erste große und umfassend publizierte Forschungsgrabung in Peru in die Geschichte der dortigen Archäologie ein. Sie fand große Beachtung in archäologisch-ethnologischen Kreisen und lenkte deren Aufmerksamkeit erstmals auf Südamerika. Die Sammlung, die als Ergebnis dieser Grabung vorliegt, kam 1879 in den Besitz der damaligen Königlichen Museen Berlin (s. Kap. 3.3.). Die keramischen Fundobjekte der Sammlung bilden einen zentralen Teil der vorliegenden Arbeit (s. Katalogteil). Nicht zuletzt durch die auch ins Englische übertragene Reiss-Stübel-Publikation (Reiss und Stübel 1880-87) rückte das Gräberfeld von Ancón in den Mittelpunkt archäologischen Interesses.

Doch schon vor Erscheinen dieses umfangreichen Werkes war der Name Ancón in Fachkreisen zu einem Begriff geworden. So erwähnt bereits der Forschungsreisende Charles Wiener die deutschen Forscher und ihre reiche Sammlung (Wiener 1880:47, 54). Wiener selbst führte im Auftrag der französischen Regierung 1875-77 in Peru und Bolivien archäologische Forschungsarbeiten

¹⁰ In starkem Maße werden Soldaten des Präsidenten Balta an diesen Raubgrabungen beteiligt gewesen sein, wie Hutchinson vermutet (Hutchinson 1875:8). Doch dürfte auch schon der Bau der Bahnlinie die Bauarbeiter zu Raubgrabungen verleitet haben. "Este acontecimiento marca el nacimiento de la industria huaquera en gran escala" (Rowe 1959:3).

¹¹ Ein Teil der Funde ging an das Anthropological Institute of London, der größte Teil mit 384 Schädeln und einigen Kisten mit Keramikobjekten jedoch in die Vereinigten Staaten, in der Hauptsache nach Cambridge, Mass. (Hutchinson 1873:90, 331 f.).

ten durch. Er berichtet, schon in Lima viele Funde aus Ancón gesehen zu haben, führte jedoch dann auch selbst zwei kleine Grabungen dort durch. Deren Ergebnisse wurden, wenngleich nicht im Detail und leider fehlerhaft, publiziert (Wiener 1880:43 ff.).

Mit Sicherheit ist Reiss und Stübels "Todtenfeld" seit seiner Entdeckung immer wieder Ziel interessierter Laien gewesen, die vom Drang zum Sammeln geleitet das Gräberfeld nach Oberflächenfunden absuchten oder gar kleine Grabungen durchführten. Von einer solchen Grabungstätigkeit zeugt die Sammlung Boccolari-Parenti im Museo Civico Archeologico Etnologico in Modena mit über 300 Objekten aus Ancón. Der italienische Arzt Antonio Boccolari und sein Landsmann Marineoffizier Paolo Parenti hielten sich während einer Forschungsreise um die Welt 1883 in Peru auf und besuchten das Gräberfeld.¹²

Ein weiteres Beispiel hierfür ist die kleinere, nahezu 100 Gegenstände umfassende Sammlung des Leutnants Gehlig, der Anfang der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Ancón gewesen sein muß. Die Sammlung befindet sich im Museum für Völkerkunde Berlin.¹³

Der erste Reisende, den die Publikation von Reiss und Stübel zu einem Besuch Ancóns verleitet haben könnte, war im Jahr 1884¹⁴ der schwedische Ethnologe und Museumsdirektor Knut Hjalmar Stolpe, der somit der erste Fachmann ist, der das Gräberfeld besucht. Dieser legte bei seinem Aufenthalt mehrere Gräber frei. Seine Sammlung befindet sich heute im

¹²Genaue Angaben über die Sammlung Boccolari-Parenti finden sich in *Arte e rituali nell' antico Perù* (1980:28 ff.).

¹³Eduard Seler vermerkt hierzu in den Akten des Museums für Völkerkunde am 10.1.1895: "Herr Lieutenant zur See Gehlig, Wilhelmshaven, überreicht als Geschenk seine Sammlung ... die er in Ancon in Peru ausgegraben" (Akte E 29/95).

¹⁴Allerdings war 1884 erst der 1. Band von Reiss und Stübel 1880-87 erschienen.

Etnografiska Museet in Stockholm (Rowe 1959:4).

Direkt auf Reiss und Stübel bezieht sich der nächste Besucher Ancóns, Ernst W. Middendorf, der Peru in den Jahren 1886-88 bereiste, und dessen Interesse vornehmlich ein archäologisches war,¹⁵ auch wenn er "dabei die geographischen Verhältnisse des Landes, die sich seiner Beobachtung darboten, keineswegs vernachlässigt..." (Middendorf 1894:VI). Middendorf reiste per Bahn in den Badeort, von wo aus er das Gräberfeld aufsuchte. Er fand es zerwühlt vor und vermutete, daß nur noch wenige unberührte Gräber vorhanden seien (Middendorf 1894:45). Dies zeigt, daß schon in jenen Jahren die Aktivität der Grabräuber - und vielleicht auch die der Badegäste des naheliegenden Ortes - erschreckende Ausmaße angenommen hatte. Grabungen führte Middendorf nicht durch.

In den Jahren 1891-92 befaßte sich erneut ein Fachmann mit der Untersuchung und Auswertung von Funden der Nekropole. George Amos Dorsey, ein junger amerikanischer Anthropologe, hielt sich im Auftrag der World Columbian Exhibition zu Forschungszwecken in Peru auf. Er legte in Ancón 127 Gräber frei.¹⁶ Seine Sammlung befindet sich heute im Field Museum of Natural History, Chicago (Rowe 1959:4).

Einige Jahre später wurde Ancón Ziel einer umfassenden archäologischen Untersuchung. Der bekannte deutsche Altamerika-Forscher Max Uhle, von vielen als der "Vater der peruanischen

¹⁵ Middendorf schreibt: "Der Hauptzweck, den der Verfasser bei seinen Ausflügen und Wanderungen an der Küste vor Augen hatte, war die Aufsuchung alter indianischer Ruinen und Baureste und deren Vergleichung unter einander, als Mittel zur Beurteilung des Kulturzustandes der Völker, die einst daselbst gelebt hatten, ehe sie mit den Europäern in Berührung kamen" (1894:V).

¹⁶ Dorsey promovierte 1894 an der Harvard University mit dem Thema: "An archaeological study based on a personal exploration of over one-hundred graves at the necropolis of Ancon, Peru."

Archäologie" angesehen, hielt sich Anfang 1896, dann aber vor allem von Januar bis April 1904, dort auf. Auch er wurde durch das Werk Reiss und Stübels zu einer Grabung in Ancón angeregt. Während der Publikationszeit dieses Werkes hatte Uhle außerdem engen Kontakt zu einem der Autoren, Alphons Stübel, der ebenso wie Uhle in Dresden lebte. Stübel hatte in jenen Jahren großen Einfluß auf den jungen Museumsassistenten,¹⁷ und ihm wird es auch zu verdanken sein, daß Uhle sich der peruanischen Archäologie zugewandt hat. 1888 wurde Uhle Assistent am Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin und lernte somit die Ancón-Sammlung von Reiss-Stübel näher kennen. Außerdem kam er hier in Kontakt mit dem in Berlin lebenden Wilhelm Reiss. So scheint es nicht verwunderlich, wenn sich Uhle sofort nach Eintreffen in Lima Ende Januar 1896 dem Gräberfeld von Ancón zuwandte. Allerdings führte er hier nur eine kleine Grabung durch, um dann bald zu den Ruinen von Pachacamac überzuwechseln.

Die einjährige Grabung in Pachacamac erbrachte eine Unzahl neuer Erkenntnisse und hatte nicht zuletzt deshalb, weil sie sofort publiziert wurde, einen sehr großen Einfluß auf die amerikanische Archäologie (Uhle 1903). In ihr beschreitet Uhle neue Wege, indem er eine erste stratigraphische Beschreibung und die erste Stilabfolge von Keramik in der peruanischen Archäologie aufstellt.

Diese schon nach modernen archäologischen Gesichtspunkten vorgehende Forschungsarbeit wird nun in einer großen Zahl weiterer Grabungen verfolgt. So kommt, als Uhle sich zum zweiten - und 1908 zu einem dritten - Mal Ancón zuwendet, diesen Grabungen außer den neuen Gesichtspunkten der Stratigraphie und Seriation die praktische Erfahrung zugute, die er sich im Laufe der Jahre im peruanischen Raum erworben hat. Als Ergebnis der Grabungskampagne 1904¹ legte Uhle eine umfas-

¹⁷ Uhle war von 1881-88 Assistent am Königlichen Zoologischen und Anthropologischen Ethnographischen Museum Dresden.

sende Beschreibung der untersuchten Bereiche des Gräberfeldes vor, die auch dem wissenschaftlichen Ziel, die Rekonstruktion der ethnischen Gruppen des Raumes in ihrer historischen Dimension zu ermöglichen, gerecht wird (Uhle 1913). Hierbei wäre noch zu erwähnen, daß Uhle bei seinen Untersuchungen eine große Anzahl Muschelhügel - Abfall der dort ansässigen Bevölkerung - vorfand, die zu seinem zentralen Forschungsobjekt wurden.¹⁸ Seine Sammlung befindet sich heute im R.H. Lowie Museum of Anthropology in Berkeley, Kalifornien.

In den nun folgenden Jahren wurde das Gräberfeld noch zweimal zu Forschungszwecken aufgesucht. 1907 hielt sich der französische Kapitän Paul Berthon in Ancón auf, um archäologisches Material zu sammeln (Berthon 1911). Hervorzuheben ist jedoch noch der Name Aleš Hrdlička. Der aus Böhmen gebürtige amerikanische Anthropologe führte in Ancón 1913 vornehmlich Untersuchungen an Schädeln durch (Hrdlička 1914:14 f.).

Die umfangreichen Untersuchungen, die Max Uhle 1904 auf dem Gräberfeld durchführte, bilden zusammen mit der Arbeit von Hrdlička einen ersten Abschluß der Tätigkeit an diesem Fundort. Das spürbar nachlassende Interesse zeigt sich deutlich an der Zeitspanne, die zwischen Uhles und der nächsten archäologischen Grabung liegt. Dies wird, nach eigener Vermutung, seine Gründe zum einen darin haben, daß die Fragen, die man in den ersten Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts an ein Gräberfeld, wie dem hier diskutierten, stellte, durch Uhle in seiner Publikation erschöpfend dargelegt und hinreichend beantwortet worden waren. Gleichzeitig wird durch diese die Reiss-Stübelsche Publikation, bei der noch sehr vieles ungeklärt blieb, sinnvoll ergänzt, erweitert und weitgehend korrigiert. Die Auswirkungen von Reiss und Stübel, die zu star-

¹⁸ Uhle hatte schon 1902 in Kalifornien (Emeryville in der Nähe von Berkeley) einen großen Muschelhügel ergraben und dort Erfahrungen gesammelt.

kem Interesse an Ancón geführt hatten, enden somit vorerst. Zum anderen ist es bei den so zahlreichen archäologischen Stätten in Peru auch selbstverständlich, daß neue Objekte in Angriff genommen wurden.

Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang allerdings noch der amerikanische Archäologe William Duncan Strong, der in den 20er Jahren im Zuge der Aufarbeitung des umfangreichen Materials, das Uhle für die University of California, Berkeley, gesammelt hatte, die Ancón-Sammlung bearbeitete. Die 1925 erschienene Publikation lenkte die Aufmerksamkeit nochmals auf Ancón (Strong 1925).

Unterbrochen wurde die lange grabungsfreie Phase in Ancón nur einmal. 1929 hielt sich der peruanische Priester und Dozent der Universidad Católica de Lima, Pedro E. Villar Córdova, im Bereich der Nekropole zu Forschungsarbeiten auf. Seine Beobachtungen finden sich in Villar Córdova 1935:228 ff.

Danach kam es jedoch erst wieder in den 40er Jahren zu Grabungen. Einen ersten Anstoß gaben der schon erwähnte William Duncan Strong und Gordon R. Willey in den Jahren 1941-42, in denen sie, z. T. auch zusammen mit Junius Bird, John M. Corbett und dem physischen Anthropologen Marshall T. Newman, eine große Anzahl an Fundplätzen aufsuchten. In Anbetracht der Größe des in Angriff genommenen Gebietes wurden in einer ersten Phase Oberflächenbegehungen durchgeführt, um in einem zweiten Schritt dann nur einige ausgewählte Orte genaueren Untersuchungen zu unterziehen. Hierunter fällt auch Ancón.

Die Aufmerksamkeit galt jedoch nun weniger der Nekropole, die, wie Uhle und später Strong schon bemerkt hatten, vornehmlich späte Epochen repräsentiert (s. Kap. 1.3.), sondern den Muschelschichten außerhalb des Gräberfeldes. Vor allem an den die Bucht im Süden abschließenden Höhenzügen des Cerro San Pedro sind solche Muschelablagerungen auch für den Laien an der Verfärbung des Erdbodens unschwer erkennbar. Sie ziehen sich in einer Länge von rund 300 m sowohl am Grat hin so-

wie in einer Breite von ca. 150 m die Abhänge "Las Colinas" hinunter. Der Bereich wurde von den dem Institute of Andine Research zugehörigen Amerikanern einer, allerdings nur dreiwöchigen Untersuchung unterzogen. Dieses Gebiet im Südreich der Bucht soll hier, um Verwechslungen zu vermeiden, mit Ancón I bezeichnet werden. Der Fundbereich Ancón II wäre dann die nördlich des heutigen Ortes gelegene bekannte Nekropole.¹⁹ Es soll schon an dieser Stelle unterstrichen werden, daß zwischen diesen beiden Bereichen keinerlei Zusammenhang besteht.

Die Grabung stand unter der Leitung von Gordon Willey und Marshall Newman. Schon Uhle hatte hier kurz gegraben und dabei erkannt, daß man ältere Funde als die des Gräberfeldes vor sich hatte. Diese Grabung nun führte zu wesentlich genaueren chronologischen Angaben der hier vorgefundenen frühen Kulturschichten (s. Kap. 1.3. und Strong and Willey 1943:15 ff.).

Erwähnen sollte man noch eine weitere Grabung, die in diesem Bereich durchgeführt wurde. 1946 legte das Museo Nacional de Antropología y Arqueología 264 Gräber frei, die ebenfalls einen enormen Zeitabstand zur Nekropole aufweisen (Carrión Cachot 1948:65 ff.).²⁰ Die Existenz dieses alten Gräberfeldes war Willey und Newman unbekannt geblieben, obwohl es nicht weit von deren Grabungsstelle entfernt liegt.

Willey und Newman führten über die oben erwähnte Grabung hin-

¹⁹Für Ravines ist auch Ancón I Teil der Nekropole (Ravines 1977:332). Der Begriff Nekropole wird auf dieses Gebiet ausgedehnt, da auch hier Gräber gefunden wurden. Diese Bezeichnung ist jedoch ungünstig, da zwischen beiden Bereichen kein zeitlicher Zusammenhang besteht, wohingegen man unter einer Nekropole eher ein kontinuierlich belegtes Gräberfeld verstehen würde. Daher soll in vorliegender Arbeit die Bezeichnung "Nekropole" mit Ancón II, Reiss-Stübels und Uhles Gräberfeld, gleichgesetzt werden.

²⁰Mitarbeiter dieser von Julio C. Tello angeregten Grabung waren: Toribio Mejía Xesspe, Julio Espejo Núñez, Cirilo Huapaya Manco, Pedro Rojas Ponce, Pablo Carrera Mendoza und Luis Ccosi Salas.

aus auch noch eine weitere im Südwesten der Nekropole durch (Januar 1942), bei der sie 20 Gräber freilegte (Willey 1943). Ziel dieser Grabung war es, Schwachstellen in der von Strong ausgearbeiteten Chronologie durch neue Funde zu beseitigen.

Mit Julio C. Tello, dem Direktor des Museo Nacional de Antropología y Arqueología in Lima wandte sich 1945 der erste peruanische Archäologe Ancón zu. Der Ort Ancón war im Laufe der Zeit dem ohnehin in fast unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Gräberfeld Ancón II immer näher gekommen (Taf. 2),²¹ und der Plan, ein sehr großes, schon auf dem Gräberfeld gelegenes Grundstück zu bebauen, ließ Tello eingreifen. Die schon eingeleiteten Bauarbeiten, die leider bereits zu diesem Zeitpunkt sehr viel zerstört hatten, wurden gestoppt, und das Museum führte in den Jahren 1945-47 unter der Leitung von Toribio Mejía Xesspe eine sehr umfangreiche Grabung durch. Ergänzungsgrabungen fanden unter Rebeca Carrión Cachot und Cirilo Huapaya Manco bis 1950 statt (Huapaya Manco 1948),²² als der Baugesellschaft "Miramar" ein erstes 2000 m x 200 m großes Grundstück zur Bebauung überlassen wurde. In diesem Gebiet waren 1570 Gräber freigelegt und 14055 Objekte geborgen worden. Leider liegen bisher keinerlei Ergebnisse dieser extensiven Grabungen - von dem erwähnten kurzen Aufsatz von Huapaya Manco 1948 abgesehen - veröffentlicht vor.

Wenige Jahre später (1950-53) wurde ein benachbartes Grundstück (1500 m x 18 m) ebenfalls zur Bebauung freigegeben. Hierdurch wurde eine weitere Notgrabung erforderlich, welche im Auftrag der Inspección General de Monumentos Arqueológicos unter der Leitung von Vicente Segura Núñez durchgeführt wurde. Es wurden zwei Arbeitseinheiten gebildet, von denen die

²¹ Schon in den 20er oder 30er Jahren dieses Jahrhunderts kamen bei der Anlage eines neuen Friedhofs für den heutigen Ort Ancón, der mitten im Bereich der Nekropole liegt, viele Gräber zum Vorschein (Villar Córdova 1935:231 f.) Ebenso wurde das Gräberfeld beim Bau der Landstraße Lima-Ancón durchschnitten.

²² Diese Arbeit war mir nicht zugänglich.

eine Marino González Moreno - der schon 1947 im Bereich Ancón I tätig war (Lanning 1963a:52) - die andere Luis Ccosi Salas unterstand. Unter den weiteren Mitarbeitern²³ sei besonders Evaristo Chumpitaz hervorgehoben, der einen Querschnitt des Gräberfeldes und eine Zeichnung des Grabes 740 anfertigte (Kauffmann Doig 1978:504 f.). In diesem Bereich wurden 879 Gräber mit 11090 Objekten freigelegt.

Es handelt sich bei dieser Grabungskampagne um die weitaus wichtigste in der jüngeren Forschungsgeschichte des Gräberfeldes; zusammen mit den Grabungen von Reiss und Stübel und Max Uhle um die wichtigste überhaupt. Dies nicht nur wegen der großen Anzahl an freigelegten Gräbern oder der neuen Erkenntnisse, die hieraus gewonnen wurden, sondern weil - im Gegensatz zu den noch aufzuführenden weiteren Notgrabungen - detailliertere Grabungstagebücher vorliegen. Die Grabungsberichte dienten im übrigen, zusammen mit den im Museo Nacional de la Cultura Peruana befindlichen Funden, dem peruanischen Archäologen Rogger Ravines als Grundlage für seine Veröffentlichung (Ravines 1977).²⁴ Erst durch diese wurden die Grabungsergebnisse allgemein zugänglich gemacht und die Grabung erlangte für die Fachwelt die entsprechende Bedeutung. Ab 1953 wurde die neue Dirección de Arqueología e Historia mit Jorge C. Muelle an der Spitze mit den Grabungen in Ancón betraut.

Schon in den 50er, vor allem jedoch in den 60er Jahren wurde in der peruanischen Archäologie ein deutliches Interesse erkennbar, die Erforschung der Frühkulturen zu intensivieren. Hierbei galt der mittleren peruanischen Küste eine besondere Aufmerksamkeit. Auch der Raum Ancón wurde aufgesucht. So waren die südlichen Höhenzüge (Ancón I) Ziel einer von Ernesto

²³ Francisco Iriarte, Evaristo Chumpitaz, Eusebio Agama, José Casafranca, Mario Florián, Aquiles Ralli, Abraham Contreras.

²⁴ Leider steht der zweite Teil der Auswertung mit Bibliographie noch aus. Siehe u. U. auch Respaldiza 1952. Dieser Aufsatz war mir jedoch nicht zugänglich.

Tabío in Begleitung von José Casafranca durchgeführten Oberflächenbegehung 1955 und dreier kleiner Grabungen, an denen 1956 außer Tabío auch der amerikanische Archäologe Edward P. Lanning und der Franzose Frédéric Engel, 1957 Tabío, Lanning und die Archäologin Rosa Fung und 1958 Lanning und der amerikanische Archäologe Dwight T. Wallace teilnahmen²⁵ (Tabío 1965).

Schon wegen des veröffentlichten Grabungsberichtes, vor allem aber wegen der ersten präkeramischen Funde, die hier geborgen werden konnten, ist die 1959-62 im gleichen Bereich Ancón I durchgeführte Grabung der peruanischen Archäologen Jorge C. Muelle und Rogger Ravines von grundlegender Bedeutung²⁶ (Muelle y Ravines 1973). Ihr Fundplatz wurde nach einem dort befindlichen Wasserreservoir "El Tanque" genannt. Die Mitarbeit von Toribio Mejía Xesspe sei vermerkt, vor allem soll jedoch auf die Grabungstätigkeit von Ramiro Matos Mendieta²⁷ und Lorenzo Rosselló hingewiesen werden (1960-61), die genaue stratigraphische Beobachtungen und neue Erkenntnisse zu einigen frühkeramischen Stilrichtungen vorstellten (s. hierzu Matos Mendieta 1966 und Matos Mendieta 1968).

Unweit des Fundorts El Tanque - in der angelsächsischen Literatur als "Tank Site" bezeichnet - führte Edward P. Lanning 1961 eine Grabung durch. Er nannte seinen Fundplatz "Yacht Club". Es ist nur einer von über 50 Plätzen, die Lanning, in der Regel durch Oberflächenbegehungen, im Umkreis der Bucht von Ancón in bis zu 11 km Entfernung auffinden konnte

²⁵Zeitweilig waren an diesen Grabungen auch Jorge C. Muelle, Toribio Mejía Xesspe, Marino González Moreno, Luis Lumbreras, Máximo Neira und Jorge Esparza beteiligt (Lanning 1963a:48).

²⁶Das Patronato Nacional de Arqueología beauftragte das Museo Nacional de Antropología y Arqueología mit dieser Grabung, die in Zusammenarbeit mit der Universidad Nacional Mayor de San Marcos durchgeführt wurde.

²⁷Matos Mendieta promovierte 1962 an der Universidad Nacional Mayor de San Marcos, an deren Museum er Kustos wurde, mit dem Thema: "La cerámica temprana de Ancón y sus problemas".

(Lanning 1963b). Man kann die untersuchte Region in zwei gro-
ße Gebiete unterteilen, im Süden das Gebiet der Pampa de Pie-
dras Gordas, im Norden der Bereich um die Pampa del Canario,
in der vor Lanning auch schon Villar Córdova präkeramische
Spuren festgestellt hatte (s. Taf. 3).

Thomas C. Patterson hielt sich 1962-63 und nochmals 1967 auch
in diesem Raum auf. Oberflächenbegehungen führte John H. Rowe
durch (Patterson 1966:106). Diese Forschungstätigkeit wurde
1966 durch den Amerikaner M. Edward Moseley fortgeführt, der
die bis dahin vorliegenden Ergebnisse festigte und erweiter-
te (s. Kap. 1.3.). Vor allem arbeitete Moseley an der Fund-
stelle Tank Site. Die hier durchgeführte Grabung ergab eine
sehr differenzierte Chronologie (Patterson and Moseley 1968).

Schließlich sei im Bereich Ancón I noch auf die Grabungstä-
tigkeit von Hermilio Rosas Lanoir hingewiesen, bei der ein
frühzeitlicher Zeremonialbau (s. Kap. 1.3.) freigelegt wur-
de (Patterson and Lanning 1964:115).

Diese Ausführungen zeigen, daß Ancón gerade Anfang der 60er
Jahre wieder in den Mittelpunkt des archäologischen Interes-
ses gerückt war. Dies wird zusätzlich durch das Einberufen
einer Tagung (Mesa Redonda) zum Thema Ancón im Januar 1962
unterstrichen (Buse 1962:65 f.). Viele der hier genannten
Wissenschaftler nahmen daran teil.

Leider wurde der Baugesellschaft Miramar schon 1956 die Er-
laubnis zu weiterer Bebauung im Bereich der Nekropole gege-
ben. Dies machte nochmals zwei Rettungsgrabungen notwendig.
Die erste, 1959, stand wieder unter der Leitung von Vicente
Segura und Marino González. Hinzu kam noch Juan de la Cruz
Fierro. Beauftragt wurde jedoch in diesem Fall die Abteilung
Exploración y Conservación de Ruinas y Monumentos Arqueo-
lógicos der Dirección de Arqueología e Historia. 68 Gräber
mit 391 Fundobjekten wurden geborgen.

Direkt im Anschluß an diese Grabung, Ende 1959, führte der

peruanische Archäologe Duccio Bonavía eine Untersuchung am gleichen Ort durch, die allerdings nicht zum Ziel hatte, Gräberfunde zu bergen. Bonavía wollte die ganz konkrete Aufgabe lösen, den bis dahin nur sehr ungenau definierten und untersuchten Teatino-Stil, der in den unteren Schichten des Gräberfeldes vorkommt, zu untersuchen. Hervorzuheben ist, daß es sich hier um eine der wenigen Untersuchungen an Gebrauchskeramik in der peruanischen Archäologie handelt. Es wurden sehr genaue stratigraphische Beobachtungen und Auswertungen durchgeführt (Bonavía 1962:55 ff.).

Im Jahr 1961 führte der peruanische Arzt und Archäologe Arturo Jiménez Borja zusammen mit Jorge Zagarra hier Grabungsarbeiten durch (Buse 1962:30). In diesen Zeitraum fällt auch die unter der Leitung von Jorge C. Muelle von José Casafranca am westlichen Rand des Gräberfeldes im Bereich Base Aérea durchgeführte kleinere Grabung (Patterson 1966:5 f.).

Schließlich leitete 1965 Carlos Guzmán Ladrón de Guevara eine kleine Grabung, die nochmals 21 Gräber und 171 Fundobjekte zu Tage förderte. Hiermit waren die Grabungen in dem nun allgemein "Miramar" bezeichneten Bereich abgeschlossen. Es waren insgesamt 2539 Gräber freigelegt worden.

Da jedoch der Ort Ancón nicht nur in Richtung Norden (Miramar), sondern auch in östlicher Richtung expandierte,²⁸ leitete Guzmán ein Jahr später (August 1966) in Zusammenarbeit mit Hilda Vidal auch hier eine Grabung, bei der über 20 Gräber zutage traten. Hilda Vidal hatte 1968-69 nochmals Gelegenheit zu einer achtmonatigen Grabungskampagne im Bereich der Nekropole. In diesem Fall handelte es sich jedoch teilweise um Ausgrabungen mit rein wissenschaftlichem Ziel. Im gleichen und dem darauffolgenden Jahr mußte jedoch schon wieder eine Rettungsgrabung durchgeführt werden, der Humberto

²⁸ Betroffen war das Gebiet der Vororte Las Latas, Las Esteras, und Pescadores.

Gherzi und Lorenzo Samaniego vorstanden, deren Umfang mir jedoch leider unbekannt ist.

Schließlich führte im Jahre 1976 das Instituto Nacional de Cultura eine von Rogger Ravines geleitete kleinere Notgrabung durch, bei der 12 Gräber freigelegt wurden.

Dieser forschungsgeschichtliche Abriss zeigt, daß die Grabungstätigkeit in Ancón mit Ausnahme der Jahre 1914-40 ausgesprochen rege war. Weiter konnten auch die verschiedenartigen Gründe aufgezeigt werden, die Ancón immer wieder in den Mittelpunkt des archäologischen Interesses rückten. Immer geleitet von dem wissenschaftlichen Wert, den allgemein die Untersuchung eines Gräberfeldes der Archäologie bietet, gaben den direkten Anstoß doch ganz andere Gründe. Reiss und Stübel wurden wegen der politischen Lage in Peru in der Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts am Reisen gehindert. Sie nutzten die Zwangspause in Ancón, wobei gesundheitliche Gründe auch noch eine Rolle gespielt haben dürften. Uhle hat eben diesen beiden Gelehrten sein Interesse an Ancón zu verdanken, gepaart mit den Erfahrungen, die er aus Kalifornien und der dortigen Muschelhügelgrabung mitbrachte. In den 40er Jahren verstärkte sich in den USA das Interesse an den frühen Kulturhorizonten, die das Institute of Andine Research an die peruanische Küste führte. Auch das Interesse der amerikanischen Archäologen in den 60er Jahren wird hiervon geleitet. Schließlich werden die letzten 30 Jahre Ausgrabungstätigkeit in Ancón - von Peruanern getragen - durch Rettungsgrabungen geprägt, die die sich ausbreitende Ortschaft Ancón erforderlich machte.

Leider kann dieser Überblick keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.²⁹ Es ist nicht möglich, auch alle die Grabungen

²⁹Die Forschungstätigkeit weiterer Wissenschaftler, die mit dem Namen Ancón in Verbindung gebracht werden, konnte ich nicht überprüfen. So erwähnt García Rosell (1968:18 f.) die Namen Morton, Olson, Patrón und Gálvez und reiht auch sich selbst unter die Forscher ein, die an diesem Fundplatz Un-

zu berücksichtigen, bei denen vor allem die Sammlerleidenschaft im Vordergrund stand, denn sie sind uns nicht überliefert. Daß jedoch über den hier dargelegten Abriß zur archäologischen Forschungsgeschichte des Raumes Ancón hinaus noch weitere Namen mit dem Fundort in Verbindung gebracht werden können, sollen nur einige Beispiele veranschaulichen.

So berichtet Charles Wiener nicht nur, er habe während seines Aufenthaltes in Lima in Privatsammlungen wie im Museum viele Funde aus Ancón gesehen, sondern er nennt auch den Namen des französischen Kaufmanns Quesnel, der eine Sammlung mit fast 1000 Objekten aus Ancón besaß, und der Herren Colville, die dort Grabungen durchgeführt haben sollen (Wiener 1880:54). Darüber hinaus sandte der in Lima ansässige Franzose Théodore Ber schon in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts eine Anzahl in Ancón gesammelter Objekte nach Frankreich. Diese werden von de Mortillet (1877) beschrieben. Auch de Rochebrune (1879) bearbeitet Funde aus den Gräbern von Ancón. Hier handelt es sich um eine botanische Studie. Die Sammler waren die Franzosen de Cessac und Savatier (de Rochebrune 1879:344).

Im Jahre 1898 suchte Therese Prinzessin von Bayern auf ihrer Reise durch das westliche Südamerika Ancón auf. Sie sammelte dort neben Tieren und Pflanzen auch Schädel, eine Mumie und verschiedene Grabbeigaben. In ihrem Reisebericht wird das Gräberfeld recht detailliert beschrieben; ebenso das Mumiengrab (Therese von Bayern 1908, II:72 ff. Im Anhang auf S. 304 sind alle gesammelten Grabbeigaben aufgelistet.).

Im Museum für Völkerkunde Berlin befinden sich, neben der in vorliegender Arbeit zu behandelnden Reiss-Stübel-Sammlung, welche die zahlenmäßig größte Ancón-Sammlung des Museums bildet, zwei weitere Sammlungen, die umfangreiches Material aus Ancón aufweisen. Zum einen handelt es sich hierbei um die

tersuchungen durchgeführt haben. Auf eine Veröffentlichung von Gálvez (1952) weist auch Horkheimer (1965:49) hin; sie war mir jedoch nicht zugänglich.

Sammlung Baessler. Arthur Baessler, schon während seines Studienaufenthaltes in Berlin von Adolf Bastian beeinflusst, hielt sich 1896-98 in Peru auf. Durch Ankauf und eigene Ausgrabungen konnte eine große Sammlung entstehen, die 1899 in den Besitz des Museums überging. Sie umfaßt über 1200 Objekte aus Ancón. Ob Baessler diese selbst ergraben oder angekauft hat, ist nicht bekannt. Es besteht die Möglichkeit, daß er diese Wilhelm Gretzer abkaufte. Von diesem stammt die zweite Sammlung im Berliner Museum für Völkerkunde.³⁰

Der aus Hannover stammende Kaufmann Gretzer lebte über 30 Jahre lang in Lima. Seine Sammlung peruanischer Altertümer bildet heute eine der größten Sammlungen der Abteilung Amerikanische Archäologie des Museums. Aus Ancón stammen rund 400 Objekte, welche 1907 in das Museum gelangten. Auch bei Gretzer ist nicht mit Sicherheit festzustellen, ob er diese Stücke persönlich in Ancón gesammelt hat. Es ist jedoch als wahrscheinlich anzunehmen.³¹

Von Interesse ist ferner ein Schreiben eines George Kiefer an Wilhelm Gretzer aus dem Jahre 1886, aus dem hervorgeht, daß auch dieser in Ancón Grabungen durchführte. In diesem Brief wird ein besonders reiches Grab der Nekropole beschrieben (s. Anhang).

³⁰ Außer in diesen zwei Sammlungen befinden sich noch in einigen anderen Sammlungen des Berliner Museums für Völkerkunde Ancón-Objekte in geringerer Anzahl, z. B. in den Sammlungen Künne und Zembsch oder aber auch in der großen Sammlung Macedo. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, daß diese Sammler in Ancón gegraben haben. Es sollen deshalb hier auch keine weiteren Sammlernamen aufgeführt werden.

³¹ Gretzer führte selbst Ausgrabungen durch, wie aus einem Brief von Max Schmidt an die Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin deutlich wird: "Ein Teil der Sammlung wurde von ihm durch Kauf erworben, den größten und wertvollsten Teil, vor allem umfangreiche Serien alter Gewebe, ließ Herr Gretzer selbst ausgraben" (Museum für Völkerkunde Berlin, Akte E 2158/06).

Abschließend sollte noch darauf hingewiesen werden, daß die Funde aus Ancón selbstverständlich auch von Wissenschaftlern als Forschungsobjekte herangezogen wurden, die nicht selbst in Ancón tätig waren. William Duncan Strong wurde bereits erwähnt, aber auch in jüngerer Zeit fanden Funde aus Ancón Beachtung, beispielsweise ein von Karen E. Stothert beschriebenes Mumienbündel (Stothert 1978) oder Textilien, auf die Ina van Stan eingeht (van Stan 1971).

1.3. Forschungsergebnisse der Grabungen

Die im Kapitel 1.2. dargelegte intensive Grabungstätigkeit im Raum Ancón hat dazu geführt, daß man ein differenziertes Bild von den hier siedelnden Bevölkerungsgruppen, ihrer chronologischen Zuordnung und materiellen Kultur gewinnen konnte.

Die ältesten Belege menschlicher Präsenz in diesem Gebiet stammen aus den von Lanning 1961-63 bei einem Survey lokalisierten über 50 Fundplätzen (Siedlungsplätze, Steinbrüche, Werkstätten) in der Umgebung von Ancón (Lanning 1963b:363 ff.). Er versucht, anhand dieser Funde eine relative Chronologie für die lithischen Phasen in diesem Raum aufzustellen und teilt sie, sich auf die gefundenen Artefakte stützend, in fünf "Kulturkomplexe" ein,³² deren ältester an das Ende der Präkeramischen Phase III datiert wird und deren jüngster Komplex mit der Präkeramischen Phase V endet. Als absolute Datierung ergibt sich somit der Zeitraum von ca. 7000 - 2500 v. Chr.

Die hier lebenden Gruppen lassen noch keinen Pflanzenanbau

³² Ursprünglich waren sechs Kulturkomplexe gebildet worden, doch ließ sich der Piedras Gordas-Komplex dem Luz-Komplex zuordnen (Patterson and Lanning 1964:120, Anm. 5). Auch wurde gegenüber Lanning 1963b die Zeitabfolge revidiert, so daß diese jetzt lautet: 1. Arenal, 2. Luz, 3. Canario, 4. Corvina und 5. Encanto.

erkennen, und ihre Siedlungsplätze wurden nur saisonal benutzt. Man findet die meisten Siedlungsspuren in Gebieten ehemaliger Lomas, die zu jenem Zeitpunkt noch größere Flächen bedeckten. Sie bildeten die Nahrungsmittelquelle; Jagd- und Sammeltätigkeit sind archäologisch nachweisbar. Es finden sich verschiedene Samen, aber auch Wildkartoffeln und außerdem Kürbisse und Riedgras. Letztere können nicht von den Lomas stammen, sondern von den nächstliegenden Flußläufen. Für mehrere Tierarten (Rotwild, Guanaco, Nagetiere, Füchse, Eidechsen und Vögel) boten die Lomas Nahrung. Wie aus den jüngeren Fundschichten zu ersehen ist, nahm die Bedeutung des Meeres offenbar zu, denn es finden sich in immer größerer Zahl Abfälle von Meeresprodukten, wie Mollusken und Fische. Das Ende dieser vorpflanznerischen Periode kommt mit dem Verlassen der Lomas und dem Errichten ständiger Siedlungen in Küstennähe (Lanning 1963b).

Aus der nun folgenden Phase, der Präkeramischen Phase VI, die um 2500 v. Chr. beginnt und in dem hier behandelten Gebiet in drei Zeitabschnitte unterteilt wurde,³³ stammen auch die ältesten Funde in der Bucht von Ancón. Bei den Fundplätzen handelt es sich um Muschelschichten des die Bucht südlich abgrenzenden Höhenzuges Las Colinas. Dieser Bereich soll hier mit "Ancón I" bezeichnet werden (s. Kap. 1.2.). Man siedelte gerade in diesem Gebiet, weil der südliche Teil der Bucht einen besonderen Reichtum an Schalthieren aufzuweisen hat. Die Funde machen eine große Zeitspanne in der Besiedlung dieser Anhöhen deutlich, denn es treten nicht nur präkeramische Fundschichten auf (Patterson and Moseley 1968, Muelle y Ravines 1973), sondern auch der Beginn der Töpferei wird deutlich dokumentiert (Uhle 1913:30 ff.).

Im Präkeramikum dürfte übrigens mehr Grundwasser im Bereich der Bucht zu finden gewesen sein, als dies heute der Fall

³³Playa Hermosa, Conchas, Gaviota (s. hierzu Patterson and Moseley, 1968:117 f.). Nach MacNeish et al. 1975:35 ist vor Playa Hermosa noch eine "Pampa-Phase" einzufügen.

ist. Muelle und Ravines stellen sich ein, wenngleich nicht sehr großes, mit Binsen bestandenes Sumpfgebiet vor (Muelle y Ravines 1973:49), in dessen Bereich sich kleine Bevölkerungsgruppen niederließen. Diese waren Sammler von Schalthieren und Fischer an der Küste, wie die Funde zeigen. So fand man außer Lebensmittelabfällen Angelhaken aus Muschelmateriale und Muschelketten, Holz- und Knochenobjekte, wie auch eine Anzahl Steingeräte und einfache Textilreste aus Baumwolle.

Der Beginn der ersten keramischen Phase (Anfangsperiode) wird im Raum Ancón um 1750 v. Chr. angesetzt. Er dokumentiert sich durch das Auftreten von Keramik, die Ritzverzierung aufweist. Dieser Keramikstil war zu Zeiten Uhles noch völlig unbekannt. Trotzdem hat Uhle bei seiner kurzen Grabung im Bereich südlich von Ancón erkannt, daß es sich hier um die kulturellen Hinterlassenschaften einer Gruppe handeln muß, die zeitlich früher anzusetzen ist als die Gruppen, die durch die Nekropole (= Ancón II, s. Kap. 1.2.) belegt werden. Er hält sie für zeitgleich mit dem von ihm als "Proto-Nazca" bezeichneten Stil (Uhle 1913:30 ff.). Strong, der 1925 anhand der Uhle-Sammlung eine Aufteilung der Stile Ancóns in fünf Phasen vornimmt, faßt diese Funde Uhles als "Early Ancón" zusammen. Den großen Zeitabstand zwischen dieser und seiner nächsten Phase "Middle Ancón I" erkennt Strong noch nicht (Strong 1925; vgl. auch Zeittafel S. 351).

Zur Klärung chronologischer Fragestellungen wuchs das Interesse an dieser frühen Kulturstufe. Insbesondere die Fragen nach den Zusammenhängen zwischen Chavín, der Early-Supe-Phase und Early Ancón bildeten den Ausgangspunkt für Willeys Grabung 1942 (Willey and Corbett 1954). Willey/Corbett stellten die Zeitgleichheit zwischen Early Ancón und Early Supe fest und prägten nun den Begriff "Early-Ancón-Supe".

Auch während der Anfangsperiode spielten Meeresfrüchte als Nahrungsmittelgrundlage eine herausragende Rolle in Ancón, wie die ergrabenen Muschelschichten zeigen. Spinnwirtel, Textilien, Netze und Holz-, Knochen- wie auch Korbflechtarbeiten

gehören zu den Funden. Siedlungsfunde sind von Willey und Corbett (1954:5) festgestellt worden, Teile von einem Zeremonialbau wurden freigelegt (Patterson and Lanning 1964:115). Außerdem entdeckte und ergrub das Museo Nacional de Antropología y Arqueología 1946 ein Gräberfeld im Bereich Ancón I (Carrión Cachot 1948:65 ff.). Die Funde, speziell das Keramikmaterial, zeigen deutlich Chavín-Einfluß. Daraus läßt sich schließen, daß das Gebiet bis weit in den Frühen Horizont, etwa bis 800 v. Chr. besiedelt war.

Möglicherweise haben sich danach die Siedlungsgebiete zumindest zeitweilig von den Hügeln herab auf die Pampa de Ancón, also in den Bereich verlagert, in dem sich die heutige Ortschaft Ancón befindet. So wurden an der westlichen Grenze der Nekropole (s. unten) im Bereich "Base Aérea" wie auch in deren nördlichem Bereich ("Urbanización") Keramiken der älteren Phasen der Frühen Zwischenperiode (400 v. Chr.-540 n. Chr.) im Miramar-Stil geborgen (Patterson 1966:5 ff.). Siedlungsfunde in Playa Grande, südlich der die Bucht von Ancón abschließenden Erhebungen, im Gebiet der heutigen Ortschaft Sta. Rosa (s. S. 358), lassen den Schluß zu, daß etwa um 100 n. Chr. (EIP 4-5) dieser Raum von Ancón aus besiedelt wurde (Patterson 1966:106). Daß die Bucht von Ancón später völlig zugunsten von Playa Grande aufgegeben wurde, wird von Patterson vermutet.³⁴

Jüngere Funde wurden an anderer Stelle, nämlich in der nördlich der heutigen Ortschaft Ancón gelegenen Nekropole, dem Bereich Ancón II, gemacht, der durch Reiss-Stübel und Uhle so bekannt wurde. Da der Beginn ihrer Belegung mit dem Verlassen der Siedlung Playa Grande zusammenfällt, könnte hier ein Zusammenhang bestehen. Der Bereich des Gräberfeldes von

³⁴ Schon Reiss und Stübel erwähnen Gräber in diesem Bereich (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 3, Text). In jüngerer Zeit führten unter anderem Stumer und Tabío Forschungsarbeiten in Playa Grande durch.

Ancón war nämlich, darauf sollte auch hier schon hingewiesen werden (s. Kap. 2.5.), keine reine Nekropole, sondern auch Siedlungsplatz. Nach den bisherigen Forschungen in diesem Gebiet ergibt sich ein Beginn der Besiedlung von Ancón II gegen Ende der Frühen Zwischenperiode oder zu Anfang des Mittel-Horizontes, also im 6. Jahrhundert n. Chr. Vereinzelte Funde bei Reiss und Stübel wie auch bei Uhle lassen diese Datierung zu. Sie wird durch die Grabung von Duccio Bonavía gefestigt, der den ältesten von ihm festgestellten Stil "Transicional Playa Grande-Maranga" nennt (Bonavía 1962). Wie schon die Sammlung von Reiss und Stübel zeigt (vgl. Katalogteil), wird das Gräberfeld kontinuierlich bis in die Inka-Zeit hinein belegt.

Die ältesten Siedlungsfunde im Bereich der Nekropole finden sich in deren Südwestecke, die der heutigen Ortschaft am nächsten liegt. Dies ist auch gleichzeitig der den frühen Muschelhügeln und damit dem an Schaltieren reichen Gebiet der Bucht am nächsten gelegene Teil. Um so überraschender ist es, festzustellen, daß Uhle, der in diesem Bereich gegraben hat, einen muschelarmen Boden vorfand. Dorothy Menzel vermutet, daß zwar auch bei den hier siedelnden Gruppen der Fischfang und das Sammeln von Muscheln eine große Rolle gespielt haben, jedoch nur ein kleiner Teil dieser Produkte dem eigenen Verbrauch dienten (Menzel 1977:42). Es wurden hier sowohl Siedlungsgruppen als auch Gräber freigelegt, und es scheinen auch schon Gegenstände des Huari-Stils mit Teatino vergesellschaftet vorzukommen.³⁵ Die hier siedelnde Bevölkerungsgruppe stand somit unter Huari-Einfluß. Dieser Einfluß von außen läßt auf Handelsbeziehungen schließen. Gefestigt wird eine solche Vermutung nicht nur durch die fehlenden Muschel- und Fischabfälle, sondern auch durch den von Uhle festgestellten

³⁵ Nach einer mündlichen Mitteilung von José Casafranca (Mitarbeiter der 1959 durchgeführten Grabung der Dirección de Arqueología e Historia, s. Kap. 1.2.) an Duccio Bonavía (Bonavía 1962:55).

Llamadung (Uhle 1913:27). Llamas dürften als Lasttiere gedient haben und könnten auf Kontakte mit dem Hochland hinweisen. Normalerweise findet sich das Llama ja in kühleren und höher gelegenen Regionen. Auch deuten landwirtschaftliche Produkte, deren Anbau im Bereich von Ancón der geringen Wasserressourcen zufolge unwahrscheinlich ist, auf Handelsbeziehungen hin. So fand man Mais, Lucumas,³⁶ Avocados, Bohnen u. a. Schließlich könnte man das Fehlen größerer Bauten in Ancón auch auf diese Funktion der Siedlung als Fischerort ohne Verwaltungs- oder religiöse Aufgaben zurückführen (Menzel 1977:43).

In dem hier angesprochenen, offenbar ältesten Teil des Gräberfeldes fanden sich jedoch auch in einigen Gräbern Gold- und Silbergegenstände, die auf einen gewissen Reichtum einer kleinen, hochgestellten Schicht schließen lassen, welche hier während der Huari-Zeit möglicherweise Machtfunktionen ausübte.³⁷ Diese Schicht mag auch in enger Verbindung mit anderen Zentren gestanden haben, wie die Keramikfunde deutlich zeigen. Die Beziehungen weisen in Richtung Süden, in die Täler des Rimac und Lurín, wo vor allem Pachacamac als religiöses Zentrum bedeutend ist und von wo Impulse ausgegangen sein dürften.

Allerdings gab es auch schon in der allerersten Siedlungsphase Kontakte mit dem nördlich gelegenen Chancay-Tal, die sich durch die in Ancón gefundene Teatino-Keramik³⁸ dokumentiert. Diese Beziehungen scheinen später jedoch schwächer ge-

³⁶Grüne Baumfrucht mit orange-gelbem, trockenem und mehligem Fruchtfleisch, 7 - 10 cm Durchmesser.

³⁷Uhle ist auf sechs solcher reichen Gräber gestoßen (Menzel 1977:43). Ein weiteres Grab dieses Typus wird in dem bereits erwähnten Schreiben George Kiefers an Wilhelm Gretzer (s. Anhang) beschrieben.

³⁸El Teatino, der namengebende Fundort des Teatino-Stils, liegt im Chancay-Tal.

worden zu sein, denn in den späten Phasen des Mittel-Horizontes findet man nur vereinzelte Beispiele von aus dem Norden beeinflusster Keramik.

Ganz stark ändert sich dies nun in der Späten Zwischenperiode (10. - 15. Jh. n. Chr.), in der die Chancay-Stile (Dreifarbig-Geometrisch und Schwarz-auf-Weiß) das Fundbild prägen. Gerade die Reiss-Stübel-Sammlung, die einen hohen Prozentsatz an Schwarz-auf-Weiß-Keramik aufweist, macht dies deutlich. Ancón befand sich demnach während dieses Zeitraumes im Einflußbereich einer Bevölkerungsgruppe, deren Zentrum das Chancay-Tal gewesen sein dürfte. Diese deutliche regionale Einengung bringt auch einen Abbruch der bis dahin weitreichenden Handelsbeziehungen mit sich. Die nun wieder auftretenden Muschelhügel, die die Isolation widerspiegeln, befinden sich im Bereich der Nekropole und überlagern hier ältere Fundschichten.

Erst Ende des 15. Jahrhunderts, als die Lokalzentren, wie das gerade erwähnte im Chancay-Tal, wieder einer über einen größeren geographischen Raum expandierenden Macht weichen, werden auch an die Bucht von Ancón neue Impulse herangetragen. Dieses im peruanischen Raum immer wiederkehrende Phänomen hatten die Funde auch bereits früher widerspiegelt, wie ja die Chavín-beeinflußte Keramik im Südbereich der Bucht und viel später dann der Huari-Stil im Bereich der Nekropole zeigen. Nun begegnet man Inka-beeinflußten Formen. Auch Chimú-Gefäße sind, wahrscheinlich auf dem Handelswege, nach Ancón gelangt. Diese Einflüsse dürften, ebenfalls wieder wie zur Huari-Zeit, aus dem Zeremonialzentrum Pachacamac stammen.

2. DAS GRÄBERFELD VON ANCÓN

2.1. Allgemeine Beschreibung

Die Nekropole von Ancón ist nach dem derzeitigen Erkenntnisstand das größte Gräberfeld Perus. Sie liegt im nördlichen Bereich der gleichnamigen Bucht und wird von den nordöstlichen bis östlichen Ortsteilen Ancóns berührt und heutzutage sogar überlagert (Taf. S. 357).

Es soll hier ausschließlich dieses in der peruanischen Archäologie so bedeutende Gräberfeld - die "Nekropole" schlecht-hin - behandelt werden. Auf die Existenz eines zweiten, wesentlich kleineren und vor allem wesentlich älteren Gräberfeldes südlich des Ortes Ancón an den Abhängen der den Südtteil der Bucht abschließenden Höhenzüge wurde schon in Kapitel 1 hingewiesen. Es kann nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein, da die deutschen Wissenschaftler Reiss und Stübel dort nicht gegraben haben und jenes Gräberfeld somit auch nicht durch Funde in der Reiss-Stübel-Sammlung repräsentiert ist.

Die genaue Ausdehnung der Nekropole ist unbekannt, da weite Bereiche bis heute wissenschaftlich unerforscht blieben. Fest steht jedoch, daß die von Uhle 1913 gemachten Flächenangaben (1100 x 800 m, Uhle 1913:23) bei weitem unter der Gesamtausdehnung liegen.

Das Gräberfeld bedeckt ein Plateau, das im westlichen, der Küste am nächsten gelegenen Bereich, ca. 10 m über dem Meeresspiegel liegt, und landeinwärts auf ca. 50 m ansteigt. Das gesamte Plateau wird von einem hellen, feinen Flugsand bedeckt. Dieser liegt auf einer gelben bis braunen Erdschicht und auf Kiesschichten auf, die - nicht nur in den eigentlichen Muschelhügeln - mit Muscheln, Keramikscherben und Asche durchsetzt sind. An manchen Stellen finden sich in diesen oben erwähnten Erdschichten Schilf- oder auch Textilreste:

Diese Bereiche weisen einen geringeren Muschelanteil auf. Es gibt jedoch auch Gebiete, wo der Aschegehalt überwiegt und schließlich andere, die sich durch ihre braune, praktisch völlig muschellose Erdfärbung abheben. Diese letzteren finden sich beispielsweise in der südwestlichen Ecke des Gräberfeldes, jedoch auch im Südosten und Osten desselben. Diese Bereiche - vor allem die Südwestecke - gehören zu den ältesten der Nekropole und ihre Armut an Muscheln, verbunden mit den noch näher zu erläuternden Grabfunden, deutet auf stark ausgeprägte Handelsbeziehungen hin (s. Kap. 1.3.). Ausgeprägt sind vor allem die Huari-Einflüsse, die eine Datierung in den Mittel-Horizont (6. - 9. Jh. n. Chr.) erlauben. Die Späte Zwischenperiode (10. - 15. Jh. n. Chr.) hingegen zeichnet sich durch starke Muschelablagerungen aus, die weite Teile des Gräberfeldes bedecken. Besonders auffällig sind hierbei für den Besucher die vielen Muschelhügel, die dem Gebiet einen hügeligen Oberflächencharakter verleihen. Uhle schätzt die Anzahl der Muschelhügel auf ca. 100. Er berichtet, daß bei Grabungen in diesen Hügeln, vor allem in tieferen Bereichen, ein starker Ammoniakgeruch zu bemerken ist, der von der Zersetzung der Fleischteile der Muscheln herrühren dürfte (Uhle 1913:26). Die Hügel haben meist einen Durchmesser von ca. 70 m und eine Höhe von bis zu 10 m und bestehen aus kompakten Schichten von Schaltieren, die auch heute noch in der Bucht vorkommen.

Die letzte Belegungsphase des Gräberfeldes ist nicht durch Oberflächenmerkmale zu lokalisieren, wie dies bei der vorhergehenden Phase durch Muschelhügel der Fall war. Es scheinen jedoch Gebäudereste im Bereich Miramar dem Späten Horizont (Ende 15. - Anfang 16. Jh. n. Chr.) zuzurechnen zu sein (Ravines 1977:336 f. und Kap. 2.5.). Grabfunde, die einen deutlichen Inka-Einfluß dokumentieren, stammen aus dem Südwestbereich der Nekropole.

Heute bietet sich dem Besucher des Gräberfeldes ein trostlo-

ses Bild.³⁹ Vor allem die Arbeit der Huaqueros läßt sich leider nirgends übersehen. Das Gebiet ist völlig zerwühlt, tiefe Gruben, von aufgeschütteten Erdwällen umgeben, deuten die ehemaligen Gräber an. Reste des Grabinhaltes liegen achtlos verstreut überall umher. Der Umfang an Plünderungen ist hier wie auch auf anderen peruanischen Gräberfeldern erschreckend. So muß angezweifelt werden, ob überhaupt noch eine größere Anzahl an Gräbern ungestört ist. Teile der Nekropole, vor allem im Süden wie im westlichen Bereich Miramar, sind zudem heute überbaut. Der Ort Ancón, ohnehin in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gräberfeld gelegen, wächst in dieses hinein.

2.2. Die Grabformen

Wie schon oben erwähnt, ist die archäologische Stätte von Ancón das größte bekannte peruanische Gräberfeld. Es ist nicht möglich, die Anzahl an Gräbern abzuschätzen, da die Grenzen des Bestattungsbereiches unbekannt sind.

Die Grabformen, die Art der Grablegung wie auch das Fundinventar variieren sehr stark.

Uhle unterscheidet die Gräber nach vier Kriterien:

- "1. Nach der allgemeinen Gegend des Gräberfeldes,
2. Nach der Tiefe der Schicht, in der sie angelegt wurden,
3. Nach der allgemeinen Form der Gräber, und
4. Nach der Art der Beigaben" (1913:29).

Darüber hinaus lassen sich die Gräber auch nach ihrer vertikalstratigraphischen Lage in zwei Gruppen unterteilen, je nachdem, ob sie sich im gewachsenen Boden finden oder, nach Uhles Worten, "in von Menschenhand aufgelagerten Schichten"

³⁹ Dies wurde mir von einem Besucher bestätigt, der 1980 in Ancón war.

angelegt wurden (Uhle 1913:27). Die hier angesprochene Lage der Gräber erleichtert in vielen Fällen die relative Datierung derselben. So finden sich die ältesten Gräber der Nekropole - wie nicht anders zu erwarten - im gewachsenen Boden. Vor allem die im Südwesten des Bestattungsareals aufgefundenen Gräber, die sich in den frühen bis mittleren Bereich des Mittel-Horizontes datieren lassen (MH 1B,2,3), gehören hierzu. Allerdings finden sich schon in den Phasen MH 2B und MH 3 Gräber, bei denen ein Teil der Wandung durch eine erste künstliche Erdschicht von 10 - 30 cm gebildet wird. In diesem, wie auch im Falle von Gräbern, die in künstlichen Straten liegen, läßt sich ein terminus post quem aufstellen. Werden, wie häufig belegt, die Gräber jedoch von jüngeren ungestörten Fundschichten - beispielsweise von Muschelhügeln - überlagert, läßt sich ein terminus ante quem postulieren, und somit hat man auch in diesem Fall einen Anhaltspunkt für die Datierung.

Eine weitere Datierungsmöglichkeit bietet der Grabbau, der in den einzelnen Zeitphasen bestimmte Unterschiede aufweist. So sind die Gräber der Phase MH 1B in der Regel länglich, rechteckig und nicht tief. Der Tote wurde meist in gestreckter Bauchlage bestattet (s. Taf. S. 359 a). Rückenlage ist jedoch auch dokumentiert (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 7). Die Gräber sind in ihrer Mehrheit von Norden nach Süden ausgerichtet.

In der nun folgenden Phase MH 2A ändert sich die Form wenig; die Gräber werden nun jedoch tiefer und schmaler. Die Toten wurden weiterhin in Bauchlage bestattet. Vereinzelt finden sich jedoch schon in dieser Phase Hockerbestattungen, was auf den aufkommenden Huari-Einfluß hindeutet. Auch Mehrfachbestattungen kommen vor (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 2).

Die auffälligste Grabform des "Todtenfeldes" (nach Reiss/Stübel) weisen die Gräber der Phasen MH 2B und MH 3 auf. Es handelt sich bei diesen um Schachtgräber. Die Schächte sind

2 - 3 m tief, in manchen Fällen jedoch bis 6 m, konisch, sich nach unten verjüngend. Die Kammern sind rund und haben ein bis drei Seitenkammern. In jeder Seitenkammer befindet sich eine Hockerbestattung (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 5 u. 10, Fig. 1). Die frühen Grabkammern (MH 2B) weisen zudem noch eine Seitenkammer im Eingangsbereich des Schachtes - in der Regel mit einer weiteren Bestattung - auf (s. Taf. S. 359 b).

In der Endphase des Mittel-Horizontes (MH 4) werden die Grabbauten wieder einfacher. Sie sind nicht mehr ganz so tief und sind sowohl in Aufsicht wie im Längsschnitt meist rechteckig. Seitenkammern sind nun nicht mehr vorhanden, kleine Ausbuchtungen erinnern in manchen Fällen jedoch noch daran. Die Graböffnungen werden zumeist mit Holzbalken oder aber, vor allem im Südosten des Gräberfeldes, mit Schilf abgedeckt. In letzterem Fall sind teilweise auch die Innenwände mit Schilf oder Stroh ausgekleidet. Es wurden sowohl Einfach- wie Mehrfachbestattungen, bis zu drei Mumien, registriert. In einigen Gräbern wurden im oberen Grabbereich Sekundärbestattungen festgestellt (s. Taf. S. 359 c und Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 4).

In der Späten Zwischenperiode schließlich werden die Grabbauten wieder recht einfach, vor allem aber fällt ihre Uneinheitlichkeit in Form und Beigaben auf. Man hat es in der Regel mit einfach ausgehobenen Gruben zu tun, in denen sich meist mehrere Mumien befinden. Reiss und Stübel erwähnen beispielsweise ein Grab mit 16 Mumien (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 3 - 3b). Außerdem beschreiben sie, und ebenso Uhle und Villar Córdova, auch in Tongefäßen beigesetzte oder mit großen Tonscherben bedeckte Tote (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 8, 9, Uhle 1913:39, Villar Córdova 1935: Taf. 22), die sich im Norden des Gräberfeldes fanden.

Gefäße oder Tonscherben, häufig auch Matten (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 5), schützten die Mumien vor der Last des für die Einfüllung des Grabes benutzten Sandes. Im

Fälle einiger Schachtgräber, vor allem jedoch bei Gräbern der Phase MH 4, wurde das Grab mit einer Holzbalkenlage abgedeckt, um Grabkammern zu bilden (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 8, Uhle 1913:37, Fig. 6). Die Verkleidung der Grabwände, z. B. durch Mauerwerk (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 5) oder Schilf ist selten. Die Gräber sind oberirdisch nicht gekennzeichnet.

2.3. Mumien

Das extrem trockene Klima und der hohe Salpetergehalt des Bodens haben an der peruanischen Küste dazu geführt, daß der menschliche Körper im Laufe der Zeit auf natürliche Weise, also ohne zusätzliche Einbalsamierung, mumifizierte. So können überall auf den ausgedehnten Küstengräberfeldern Mumien geborgen werden. Dies trifft auch für Ancón zu.

In der ältesten Belegungsphase des Gräberfeldes, im Mittel-Horizont 1B, wurden die Toten in gestreckter Bauchlage bestattet. Meistens waren sie in ein bis zwei Baumwolltücher gehüllt, die manchmal mit Hilfe einer aus Pflanzenfaser geflochtenen Schnur zusammengehalten wurden. Häufig ist eine zusätzliche Abdeckung mit einer Bastmatte. In einigen Fällen wurden Stirnbänder aufgefunden, Ohrpflocke sind nicht selten. Bei drei der von Ravines beschriebenen Mumien war der Mund mit Baumwolle gefüllt, in einem Fall zusätzlich mit kleinen Fischen (Ravines 1977:340 ff., Gräber 1, 12). Der größte Teil dieser frühen Gräber sind Einzelbestattungen; es kommen jedoch auch Mehrfachbestattungen vor, bei denen dann ein Toter in Hockerstellung, ein zweiter in gestreckter Lage ins Grab gelegt wurde. So stellt Ravines ein Grab vor, bei dem eine Mumie in gestreckter Bauchlage sowohl am Kopf- wie am Fußende von je einer Mumie in Hockerstellung quasi bewacht wird. Hierbei liegt der Kopf der liegenden Mumie auf den Füßen einer sitzenden (Ravines 1977:354 f., Grab 7).

Schon bald nach Beginn der Belegung der Nekropole macht sich Huari-Einfluß in Form von Hockerbestattung bemerkbar. So beinhalten bereits in der Mittel-Horizont-Phase 2 viele der Gräber Mumien in Form von Mumienbündeln in Hockerstellung.

Mumienbündel sind auch aus anderen Gebieten Perus bekannt. Es handelt sich um den mit Textilien, Fellen, Baumwolle und Blättern umhüllten Körper des Verstorbenen, dessen Gliedmaßen mit Hilfe von Bändern an den Körper angelegt wurden, um diesen in die gewünschte Hockerstellung zu bringen. Die Mundhöhle wurde oft mit Baumwolle gefüllt. Viele der Leichname weisen Tatauierung auf. Dieses innere Mumienbündel, bei dem die Stellung des Verstorbenen noch gut erkennbar ist, wurde mit Stricken verschnürt. Blätter oder Gras wurden nun als Polster um den inneren Ballen gelegt und in ein sackartiges Baumwollgewand eingenäht. Im Falle der Mittel-Horizont-Phasen 2 und 3 besteht die äußere Umhüllung der Mumienbündel zusätzlich aus mehrfarbigen Kleidungsstücken im Huari-Stil. In Ancón finden sich in diesen Umhüllungen vielfach Gegenstände wie kleine Tongefäße, Grabtafeln, Taschen und Schalen mit Nahrungsmitteln usw. Die Bündel befinden sich hier sehr häufig in Netzen oder werden mit Stricken zusammengebunden, an deren losen Enden sie ins Grab hinabgelassen wurden.

Bei den Mumienbündeln aus Ancón fällt vor allem der künstliche Kopf auf, der hier wie ein mit Blättern oder Schilf ausgestopftes Baumwollkissen gearbeitet ist. Das Gesicht war meist rot bemalt. Die Augen wurden aus Muschelmateriale oder weißer Baumrinde gearbeitet, als Pupille dienten runde Teerstückchen. Die hakenförmige Nase wurde aus Holz geschnitzt, der Mund mit einem eingenähten Faden angedeutet. Der Kopf wurde mit schwarzgefärbten Pflanzenfasern versehen, die das Haar darstellen. Manchmal fand jedoch auch Menschenhaar Verwendung. Solche Perücken konnten recht aufwendig gearbeitet sein, indem man z. B. das Haar zu Zöpfen flocht.⁴⁰ Diese Zöp-

⁴⁰Reiss berichtet von einem Mumienkopf mit einer Perücke, die 204 Zöpfe von je 55 cm Länge aufwies (Reiss 1879:292).

fe wurden, vor allem im Falle reich ausgestatteter Mumienbündel, mit Stoffen verhüllt, unter denen Nase und Augen jedoch zu erkennen sind. Offensichtlich war es Absicht, durch die künstlichen Köpfe dem Mumienbündel ein menschliches Aussehen zu verleihen.

Es gibt jedoch auch Mumienbündel, bei denen der Kopf fehlt und die eine rechteckige Form haben. Meist machen diese einen einfacheren Eindruck, was auch damit zusammenhängt, daß in solchen Fällen die bunten Huari-Stoffe, die die Umhüllung der Mumien bilden, wegfallen. Die großen Baumwollstoffe, die hier benutzt wurden, sind bräunlich. Es kommen gelegentlich auch Felle vor.

Aus dem Mittel-Horizont sind einige reiche Gräber bekannt. Uhle grub solche im südwestlichen Bereich aus, bei denen auch Edelmetalle als Schmuck auftreten. So bilden kleine Goldblättchen möglicherweise die Augen eines falschen Mumienkopfes. Reiss und Stübel erwähnen zu diesem Zweck verwendete Silberplättchen (1880-87, I: Taf. 21, Fig. 1). Silberne Stirnbänder und Federn im Kopfschmuck wurden in mehreren Fällen gefunden; ebenso silberne Ohrpflocke. Eines dieser reichen Gräber wird auch von Kiefer (s. Anhang) beschrieben.

In den Phasen des Mittel-Horizontes finden sich ein bis drei Mumien in jedem Grab. Besonders in den Phasen MH 2B-3 sind die aufwendigen Schachtgräber verbreitet. Der Grabbau ändert sich während der Phase MH 4; Sekundärbestattungen werden festgestellt. Weiterhin bleiben jedoch die Mumienbündel üblich.

Reiss und Stübel stellen auch einige einfache Mumienbündeltypen vor (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 25 - 27). Der größte Teil an Mumien im Gräberfeld gehört diesem Typus an. Es handelt sich hierbei lediglich um in mehrere Tücher gehüllte Leichname in Hockerstellung. Die Mumienbündel wurden mit Stricken oft netzförmig verschnürt. Diese Beispiele gehören vermutlich in die Späte Zwischenperiode. Interessant

ist, daß es unter diesen einfachen Formen auch solche gibt, die zwei Tote enthalten. Reiss und Stübel erwähnen auch eine Zweitbestattung (1880-87, I: Taf. 17, Text), bei der die losen Knochen in einem Bündel beigesetzt waren.

Die Mumienbündel weisen ganz verschiedene Größen auf: Manche sind mit 0,60 m Höhe sehr klein, sie können jedoch bis zu 1,40 m Höhe, 1,00 m Breite und 0,60 m Dicke erreichen (Reiss 1879:292).

Es wäre mit Sicherheit eine interessante Aufgabe, die erhaltenen Mumien des Gräberfeldes näher zu untersuchen und eine Typologie und chronologische Einordnung durchzuführen.⁴¹ Insbesondere wäre eine Zuordnung der Mumien zu weiterem Grabinventar und -formen, beispielsweise den in Kapitel 4 näher behandelten Keramiken, sinnvoll und lohnend. Leider würde dies jedoch schon allein im Fall der Mumien der Reiss-Stübel-Sammlung den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

2.4. Die Grabbeigaben

Unter der Bezeichnung "Grabbeigaben" sollen hier all diejenigen Objekte erwähnt werden, die in den Gräbern gefunden wurden. Ausgenommen sind lediglich das zum Grabbau verwendete Material wie auch die Mumien (s. Kap. 2.3.).

Besonders auffällige Gegenstände sind Stäbe aus Schilfrohr, sog. Totenfahnen⁴² (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 31), die oft neben den Mumienbündeln in den Boden gerammt wurden,

⁴¹Mumien aus der Reiss-Stübel-Sammlung werden derzeit von Immina von Schuler-Schömgig u. a. im Rahmen einer Bearbeitung der südamerikanischen Mumien des Museums für Völkerkunde Berlin untersucht.

⁴²Bei Reiss und Stübel als "standartenartige Ehrenzeichen" bezeichnet (I: Taf. 31, Text).

die man jedoch auch in höheren Niveaus des Grabes in der Sandeinfüllung - falls eine solche vorhanden war - fand (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 3, 4). Sie sind in einigen Fällen über 4 m lang und wurden, wenn sie für das Grab zu lang waren, geknickt. Die Spitzen sind mit gefärbten Llama-wollbüscheln und Textilien geschmückt. Es gibt jedoch auch Beispiele solcher Stäbe, auf die Tongefäße aufgesteckt sind (s. Taf. S. 359 c und Katalogteil Nr. 4 u. Nr. 76). Häufig sind auch kleine, mit bunten Wollfäden umwickelte Rohrstäbe (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 32, Fig. 1 - 12), die man einzeln oder in Bündeln neben den Mumien in den Boden gesteckt aufgefunden hat (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 2, 3, 8). In manchen Fällen finden sie sich jedoch auch an den Mumien selbst (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 19, 23). In diesem Zusammenhang sollten auch die Fadenkreuze erwähnt werden. Die Fundumstände sind hier dieselben wie bei den Stäben. Es handelt sich um Rohrstäbe, die, kreuzförmig übereinander liegend, mit bunten Baumwollfäden verbunden werden (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 1, Taf. 15, Taf. 32, Fig. 13 - 23) und vielfach zur Ausschmückung der künstlichen Köpfe dienen (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 12, 13, 21). Schließlich sind Grabtafeln aus Textilmaterial sehr häufig. Dies sind eine Tafel bildende Stabreihen mit einem aufgespannten Stoff, der entweder bemalt oder in den ein buntes Muster eingewoben wurde. Diese Stofftafeln wurden, an größeren Stäben befestigt, in den Grabboden gesteckt oder zu mehreren in Tücher eingebunden (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 1, 3, 4, Taf. 15, Taf. 32, Fig. 24 - 31, Taf. 33, 33a). Die bislang beschriebenen Objekte mögen zum Schutz vor bösen Geistern gedient haben, der Inhalt der Darstellungen - wohl meist religiöser Natur - ist jedoch in seinen Einzelheiten noch nicht geklärt. Der Stil dieser Stofftafeln deutet auf eine Datierung in die zweite Hälfte des Mittel-Horizontes (MH 3 - 4) hin.

Nahrungsmittel als Grabbeigabe sind auch in Ancón nicht selten. Es finden sich Kürbisschalen - aber auch Tongefäße -

mit Bohnen, Erdnüssen und Mais und sogar mit Krabben gefüllt, außerdem Netze mit Maiskolben und Yuccas (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 34, III: Taf. 105 - 107). Es sind auch einige Waagen gefunden worden, die aus einem Holzbalken mit zwei Netzen bestanden (Reiss und Stübel 1880-87, III: Taf. 87, Fig. 14, 15; Menzel 1977, Abb. 117). Menzel weist darauf hin, daß in Ancón nur wenige Angelgeräte aufgefunden wurden, was in Anbetracht der Küstennähe überrascht (Menzel 1977:49). Es sind einige wenige Beispiele von Fischhaken bekannt.

Um so besser ist eine andere Tätigkeit in Ancón dokumentiert: das Weben. Webstühle, Spindeln, Spinnwirtel, Wollgarn, aber auch geflochtene Nähkörbchen sind häufig (Reiss und Stübel 1880-87, III: Taf. 85, 86). Das Textilhandwerk ist, über die Geräte hinaus, natürlich auch in vielfältiger Form durch die Leinentücher der Mumien belegt, bzw. durch deren Kleider (Reiss und Stübel 1880-87, II: Taf. 35 - 71). In Ancón sind die Mehrzahl dieser Textilien grobe, meist braune Baumwollgewebe. In einigen Fällen handelt es sich um Kleidungsstücke, die getragen worden waren und später in Leinentücher umgearbeitet wurden. Darüber hinaus ist das Textilhandwerk auch durch Stirnbänder (Reiss und Stübel 1880-87, III: Taf. 75) und Taschen dokumentiert (Reiss und Stübel 1880-87, II: Taf. 72 - 74a). Letztere wurden dem Verstorbenen, oft mit Nahrungsmitteln gefüllt, mit ins Grab gegeben.

Das Verarbeiten von Federn ist bei Kopfbedeckungen üblich. Meist wurde auf den Kopf ein Strohgeflecht aufgesetzt, welches dann mit Federbüschen verziert wurde (Reiss und Stübel 1880-87, III: Taf. 77, Fig. 1 - 6). Außer Federn wurden vor allem Muscheln, jedoch auch Holz, Knochen, Ton und Stein als Schmuckmaterial verwendet. An Schmuckgegenständen sind Hals- und Armbänder (Reiss und Stübel 1880-87, III. Taf. 79, 80) und Ohrpflöcke (Reiss und Stübel 1880-87, III. Taf. 78) häufig. Außerdem wurden Metallobjekte in den Gräbern gefunden: z. B. Schalen, Armschienen, Haarzangen, Fingerringe, Metallperlen, aber auch Angelhaken, Nadeln und Spatel (Reiss und Stübel 1880-87, III: Taf. 81). Silber- und Kupfergegenstände

überwiegen, aber auch Gold ist belegt.

An Waffen finden sich in Ancón vornehmlich Speere und Speerschleudern, Keulen und Schleudern. Letztere wurden allerdings meist als Stirnband (Reiss und Stübel 1880-87, III: Taf. 76) - wie ja in Peru vielfach belegt - bei den Mumien vorgefunden. Keulenköpfe waren meistens aus Stein, es sind aber auch solche aus Bronze bekannt. Ebenso wurden Bronzemesser gefunden (Menzel 1977:50). Es handelt sich hierbei um Huari-beeinflußte Waffen.

In viele Gräber - offenbar hauptsächlich in Kindergräber - wurden auch Puppen mitgegeben, die ebenfalls in Textilien gehüllt wurden. Sie sind z. T. sogar mit Sandalen bekleidet (Reiss und Stübel 1880-87, III: Taf. 88, 89). In diesem Zusammenhang sollten auch die Tonfiguren erwähnt werden, die, ebenso wie die Tongefäße, im Katalogteil im Detail bearbeitet werden sollen.

An weiteren Grabbeigaben sind unter anderem Körbe, Flöten, Kämmе, Pfriemen und Holzlöffel aufzuführen.

Schließlich wurden auch Tiere mit in die Gräber gegeben. So finden sich Meerschweinchen, Ratten, Frösche, Tauben, Papageien, Hunde und Llamas. Allerdings ist bei Ratten wie bei Fröschen nicht erkennbar, ob es sich um Grabbeigaben handelt oder ob diese Tiere in der Einfüllung des Grabes verendeten (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 34a, III: Taf. 117 - 119).

Eine genauere Auflistung an Grabbeigaben findet sich - speziell auf die Reiss-Stübel-Sammlung bezogen - in Kap. 3.3.

2.5. Siedlungsfunde

Wie schon an anderer Stelle erwähnt (s. Kap. 1.3.), wurden im Bereich des Gräberfeldes von Ancón auch Siedlungsspuren festgestellt. Somit ist der Begriff "Nekropole", der auch in der Literatur über die mittlere peruanische Küste in manchen Fällen direkt schon wie ein Synonym für gerade dieses Gräberfeld benutzt wird, streng genommen nicht korrekt.

Schon Reiss und Stübel vermuten die Existenz von Hüttenresten (Reiss 1879:291, Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 1, Nr. 14). Charles Wiener, der bei seinen Grabungen Mauerreste auffand, hält diese für Teile der Gräber, und stellt explizit fest, Ancón sei ausschließlich eine Nekropole gewesen (Wiener 1880: 50). Middendorf vermutet zwar eine Siedlung in der Nähe des Gräberfeldes, doch sind ihm keine Reste einer solchen bekannt (Middendorf 1894:45).

So ist Max Uhle der erste, der näher auf Siedlungsfunde eingeht. An mehreren Stellen der Nekropole stieß er auf Hütten- und Hofreste wie auf Steinreihen, die als Begrenzung, z. B. als Einzäunungen für Llamaherden, gedient haben. Uhle fand innerhalb solcher Höfe Llamadung, was auf diese Funktion schließen läßt. Die Hütten bestanden aus Schilf, das bei der Zersetzung die Erde gelblich verfärbte. Gerade im Ostteil der Nekropole stellt Uhle viele Hügel fest, die sich weniger aus Speiseabfällen denn aus Hüttenresten gebildet hatten (Uhle 1913:27). Vielfach konnten solche Hüttenreste auch unter Muschelhügeln in den tieferen Schichten lokalisiert werden, manchmal stark karbonisiert. Auch Anhäufungen von Pfählen und von großen Steinen wurden gefunden. Ebenso erwähnt Uhle Mahlsteine, die über das Gräberfeld zerstreut waren. Es handelt sich hierbei um ca. 100 bis zu 1 m große, polierte Dioritsteine. Auch Reiss und Stübel waren sie schon aufgefallen (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 4, Text u. Abb.). Schließlich ist ein viereckiger Hofkomplex mit Terrasse im Nordosten der Nekropole schon bei Reiss und Stübel auf der Karte des

Gräberfeldes eingezeichnet (1880-87, I: Taf. 1), eine Struktur, die auch Uhle erwähnt (Uhle 1913:23).

Über die Siedlungsfunde hinaus deuten schon die vielen Muschelhügel auf die Existenz einer Ortschaft hin. Ganz besonders auffällig ist schließlich eine Mauer, die sich im Osten und Norden um das Gräberfeld zieht (s. S. 357). Diese dürfte zu einem bestimmten Zeitpunkt als Schutz um die Siedlung errichtet worden sein. Menzel datiert sie in den Mittel-Horizont 4 (Menzel 1977:43). Sie weist darauf hin, daß sich zwar noch MH 4-Gräber unter der Mauer befinden, jedoch keine späteren mehr, was diese zeitliche Zuordnung erlaubt. Weitere Mauerreste sind im Bereich Miramar (S. 357), dem westlichen Teil der Nekropole, freigelegt worden. Es handelt sich hier um eine 15 m lange Lehmmauer, auf die im rechten Winkel eine zweite, ca. 6 m lange Mauer stößt. Im Durchschnitt sind die Mauerteile 0,75 m hoch. Eine zweite schmalere Konstruktion, eine Steinmauer, wurde 6,5 m unter der heutigen Erdoberfläche in einer Länge von 18 m festgestellt (Ravines 1977:334). Sie datiert in die erste Belegungsphase des Gräberfeldes. Weitere Mauern, die Ravines erwähnt und die aus Lehmziegeln errichtet wurden, datieren in die Späte Zwischenperiode. Über die Funktion dieser Mauern ist nichts bekannt.

Es wurden im gleichen Gebiet Lehmfußböden, die durch kleine Schilfpalisaden eingegrenzt waren, festgestellt. Außerdem barg der Bereich Miramar vier Gebäude, von denen drei möglicherweise als Wohneinheiten zu interpretieren sind. Ihr Erhaltungszustand ist, im Vergleich zu den restlichen Siedlungsfunden der Nekropole, gut. Die Bauten haben einen rechteckigen Grundriß. Die Lehmziegel- bzw. Steinmauern, sind 2 - 3 m hoch, es sind sowohl Eingänge wie auch Fenster feststellbar. In der Regel besteht der Boden aus festgestampftem Lehm, in einem Fall jedoch ist der Boden mit Steinen ausgelegt. Eines der Gebäude ist besonders groß (9,50 x 9 m) und ist in mehrere Innenräume aufgeteilt. Die Gebäude lassen sich nicht datieren, wenngleich Ravines anhand der Lehmziegelform ver-

mutet, sie könnten dem Späten Horizont zugehören. Sie müssen im letzten Jahrhundert stark zerstört worden sein (Ravines 1977:336 f.).

Schließlich stellt Ravines im Bereich Miramar 24 Gruben fest, die wohl als Lagerstätten dienten. Sie sind mit Steinen ausgekleidet. Er teilt diese in kreisförmige, viereckige, kegelschleppförmige - letztere sich zur Sohle hin verjüngend - und in eine ovale Grube mit einer äußeren Ummauerung ein. In manchen Fällen finden sich diese Gruben in Gruppen. Festgestellt wurden sie in mehreren Fundschichten (Ravines 1977:337 ff.).

Die häufigen Siedlungshinweise, die dank der Grabungstätigkeit im Bereich des Gräberfeldes gegeben wurden, zeigen deutlich, daß es sich keineswegs um eine reine Nekropole gehandelt haben kann, sondern daß sich schon mit Beginn des Mittel-Horizontes (ab MH 1B) Bevölkerungsgruppen hier niederließen. Diese kamen möglicherweise aus der Umgebung des heutigen Ortes Santa Rosa (S. 358), der südlich der Höhenzüge liegt, die die Bucht im Süden abgrenzen (Patterson und Lanning 1964:116). Die älteste Siedlung entstand im Südwestbereich der Nekropole.

In nächster Nähe ihrer Wohnbereiche bestatteten diese Gruppen ihre Toten, was offenbar im Laufe der Zeit in Vergessenheit geriet, denn an manchen Stellen überlagern Siedlungsspuren das Gräberfeld. Ein auffälliges Beispiel hierfür ist die große Umgrenzungsmauer, welche über MH 4-Gräbern liegt. Ihre Entstehung fällt in die Zeit des Niedergangs des Huari-Horizontes und dürfte auch mit diesem historischen Ereignis in Verbindung zu bringen sein. Das Zerfallen eines größeren Machtbereiches in lokale, unabhängige Gebiete bringt offensichtlich die Notwendigkeit und den Willen mit sich, diese neuerworbene Unabhängigkeit zu behaupten. Ein für den Archäologen greifbares Ergebnis dieser Bestrebungen ist der Bau einer Schutzmauer.

Die Ansiedlung mag, den Funden nach zu urteilen, ihre größte Ausdehnung während der Späten Zwischenperiode gehabt haben, bevor sie sich im Späten Horizont wieder auf den südwestlichen Bereich der Nekropole zurückzog, aus dem auch die ältesten Siedlungsspuren stammen. Dieser ist auch der den Südhängen mit den vorchristlichen Funden ebenso wie dem im 19. Jahrhundert dokumentierten Fischerdorf nächstgelegene Bereich (S. 357). Die Attraktivität gerade dieses Südteils der Bucht läßt sich durch ihren schon eingangs erwähnten Fischreichtum erklären (s. Kap. 1.1. und 1.3.), der schließlich auch dazu beigetragen zu haben scheint, daß die Siedlung vor allem während der Huari-Zeit zu einer wichtigen Handelsortschaft wurde. Mit der Funktion als Handelsplatz ohne religiöse oder Verwaltungsfunktionen erklärt Menzel auch das Fehlen größerer Bauten (Menzel 1977:43 und obiges Kap. 1.3.). Eine große Ortschaft wird sich hier, wenn überhaupt, nur zeitweilig befunden haben. Trotz der Größe des Gräberfeldes kommt Uhle, der mit einer gesamten Belegungsdauer der Nekropole von ca. 1000 Jahren rechnet, auf eine durchschnittliche Bevölkerungszahl von 200 Personen. Leider lassen sich durch die fehlenden genauen Kenntnisse über Größe des Gräberfeldes und Anzahl der bestatteten Individuen keine präzisen Berechnungen durchführen. Dadurch, daß die Nekropole von Ancón schon im letzten Jahrhundert, wie schon Hutchinson und Reiss und Stübel bekannt war, Raubgrabungen in erheblichem Maße ausgesetzt war, wird dies auch nie möglich werden.

3. DIE REISS-STÜBEL-SAMMLUNG

3.1. Die Sammler

3.1.1. Wilhelm Reiss⁴³

Wilhelm Reiss wurde am 13. Juni 1838 in Mannheim⁴⁴ geboren. Er entstammte einer Kaufmanns- und Industriellenfamilie. Sein Vater, Friedrich Reiss, war Mitbegründer der Rheinischen Kreditbank und der BASF, Mitglied der Zweiten Badischen Kammer und Bürgermeister von Mannheim. W. Reiss wurde schon als Kind oft von seinem Vater auf Reisen mitgenommen, wodurch sicherlich hier schon ein Interesse am Reisen geweckt wurde. Nach Absolvierung der Bürgerschule 1855 kam er nach Antwerpen auf die Handelshochschule. Es zeigte sich jedoch bald, daß ihm dieses Studium nicht lag, und er ging seinen gesteinskundlichen Neigungen nach. Kurze Zeit besuchte er die Bergakademie in Freiberg und wechselte 1857 nach Berlin, um auf der Universität Naturwissenschaften für das Bergfach zu studieren (Chemie, Physik, Mathematik, Mineralogie u. a.). Das Studium bereitete ihm jedoch Schwierigkeiten, da er von einer schweren Hypochondrie und Menschenscheu befallen wurde. Dies dürfte auf ein Augenleiden (Iritis) zurückzuführen sein, das sich schon in früher Jugend gezeigt hatte, und das ihn nie wieder verlassen und seinen Lebenslauf oft in entscheidender Weise beeinflußt hat. Reiss siedelte von Berlin nach Bonn über. Da er jedoch auch hier mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, verließ er im Oktober 1858 Deutschland. Ziel war Madeira. Am 1. November dort angekommen, begann er von Funchal aus die Insel zu Fuß und zu Pferd zu durchwandern.

⁴³Die biographischen Angaben sind in der Regel den Publikationen von Meyer (1910) und K.H. Dietzel in Reiss (1921) entnommen.

⁴⁴Das Reiss-Museum der Stadt Mannheim ist nach Auskunft des Leiters der dortigen Völkerkundlichen Sammlungen, Henning Bischof, nach den Geschwistern von Wilhelm, Carl und Anna Reiss, benannt, die der Stadt Anfang des Jahrhunderts eine Stiftung hinterließen.

Sein Gesundheitszustand verbesserte sich zusehends, und er entdeckte neue Neigungen: die Geologie und die Vulkanologie. Diesen Interessen galten auch, nach einem Zwischenaufenthalt in Portugal, die Reisen auf die Azoren und die Kanarischen Inseln. Im Juli 1860 kehrte Reiss nach Deutschland zurück und besuchte die Universität Heidelberg. 1862 mußte er sich einer Augenoperation unterziehen. Er wechselte im gleichen Jahr an die Universität Gießen, um jedoch 1863 wieder nach Heidelberg zurückzukehren, wo er im darauffolgenden Jahr promovierte (Geologie, Chemie, Physik). Bald darauf habilitierte er sich und wurde Privatdozent.

1865 lernte Wilhelm Reiss Alphons Stübel kennen. Zusammen mit diesem reiste er ein Jahr später zum Zwecke vulkanischer Studien nach Santorin, wo sich kurz zuvor ein Vulkanausbruch ereignet hatte.

Am 8. Januar 1868 brachen Reiss und Stübel zu ihrer größten Reise auf, die sie nach Hawaii führen sollte, allerdings auf Stübels Wunsch hin auf dem Umweg über das südamerikanische Festland. Von St. Nazaire ging es über Martinique nach Santa Marta, Kolumbien. Weitere Stationen waren Barranquilla und Cartagena; dann reisten sie über die Kordillere nach Bogotá. Unterwegs wurden erste geologische und vulkanologische Forschungen durchgeführt. Ende August trennten sich die beiden Forscher. Reiss stieg in das Cauca-Tal hinab. Diese Trennung diente nicht nur wissenschaftlichen Zwecken, sondern hatte auch persönliche Gründe. Es traten wesentliche Meinungsverschiedenheiten über die Art und Weise, in Südamerika zu reisen, auf. So traf man sich ab nun nur noch von Zeit zu Zeit, um Beobachtungen auszutauschen. Dies bewährte sich auch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, da die beiden Forscher verschiedene Interessen entwickelten, die nun ein umfangreiches, sich ergänzendes Material bilden. Reiss widmete sich neben den geologischen Studien immer stärker den trigonometrischen Messungen und geodätischen Arbeiten, während sich Stübel mehr den topographischen und morphologischen Aufnah-

men des Landes zuwandte.

Nächstes Reiseziel von Reiss war Popayán. Hier bekam er zum ersten Mal das Tropenfieber, unter dem er noch öfter leiden sollte. Das Jahr 1869 war der Erforschung von Südkolumbien gewidmet. Zweimal traf er in diesem Jahr mit Stübel zusammen. Reiss hatte in dieser Zeit mit persönlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es erreichte ihn die Nachricht vom Tod seiner Mutter. Außerdem war er von den Entbehrungen der Reise sehr geschwächt. So ließ er sich zu folgender Äußerung hinreißen: "Mein Lohn liegt im Bewußtsein nach Streben der Wahrheit; auch ohne äußeren Beifall würde ich ungehindert meinen Weg gehen" (Meyer 1910:55).

Übrigens charakterisiert diese Äußerung den Wissenschaftler Wilhelm Reiss nicht nur in dieser spezifischen Situation, sondern steht auch für seine Einstellung im weiteren Lebensverlauf.

Der ursprüngliche Plan, nach Hawaii zu reisen, wurde mehr und mehr hintangestellt. Ihre Forschungen in Südamerika sollten die Wissenschaftler über viele Jahre hin voll und ganz in Anspruch nehmen. Ab Januar 1870 bereiste Reiss Ecuador. Auch hier standen speziell die vulkanologischen Studien im Vordergrund. Doch wurden auch andere Wissenschaftszweige nicht außer acht gelassen: z. B. astronomische und meteorologische Beobachtungen. Das Sammeln von botanischen und zoologischen Objekten wie in Kolumbien gab Reiss aus Zeitgründen auf. Trotzdem wurden aus dem von ihm auf ein Jahr anberaumten Aufenthalt in Ecuador 4 3/4 Jahre. Nicht nur die Fülle des Materials, sondern vor allem häufige Krankheiten bedingten diesen langen Aufenthalt. Die großen Strapazen des Reisens, das fast immer schlechte Wetter in den Páramos (Hochsteppen) und an den Abhängen der hohen Schneeberge, vor allem aber das monatelange Leben im Zelt im Hochland führten zu Rheuma, Wechseln fieber und Dysenterie. Außerdem war Reiss über die politischen und sozialen Mißstände in Ecuador schockiert. Aus An-

laß eines wenige Jahre zurückliegenden Erdbebens in Ibarra schrieb er: "Man kann nur wünschen, daß Katastrophen, wie die von 1868, den Indianern die Mittel an die Hand geben, die Erde von dem Ungeziefer zu reinigen, das leider Gottes eine weiße Haut trägt und sich Abkömmlinge Europas nennt" (Meyer 1910:57).

In Quito machte Reiss die Bekanntschaft mit drei deutschen Wissenschaftlern von der dortigen Landesuniversität, dem Chemiker Dressel, dem Physiker Kolberg und vor allem dem Geologen Theodor Wolf, dessen Spezialgebiet ebenfalls der Vulkanismus war und der Reiss wie auch Stübel in der folgenden Zeit hilfreich zur Seite stand. Die außergewöhnlich große Anzahl an Vulkanen, die Reiss, z. T. allein, teilweise zusammen mit Stübel, untersucht hat, soll hier nicht näher aufgeführt werden. Es sei lediglich auf Reiss' Besteigung des Cotopaxi im November 1872 hingewiesen. Diese aufsehenerregende Erstbesteigung des höchsten tätigen Vulkans der Erde (damals 5943 m) setzte seinem Namen ein Denkmal.

Bis Ende August 1874 war Reiss in Riobamba mit dem Ordnen und Verpacken des umfangreichen Materials beschäftigt, dann traf er sich am Fuß des Chimborazo mit Stübel, um von hier nach Guayaquil hinabzureisen. Am 19.10.1874 verließen die beiden Forscher Ecuador in Richtung Peru.

Ziel ihres Aufenthaltes in Peru waren Forschungsreisen in den dortigen Anden. Die kurz zuvor ausgebrochenen politischen Wirren⁴⁵ ließen dieses Vorhaben jedoch nicht zu. Reiss und Stübel blieben in Lima, mußten dann aber die Abreise weiter verschieben, da Stübel erkrankte. So zogen sie im Dezember 1874 nach Ancón, wo sie sich bis Ende März 1875 aufhielten. Die Zeit

⁴⁵ Unter der Präsidentschaft von Manuel Pardo (1872-1876) ereigneten sich mehrere Militärrevolten. Einige, so auch als Reiss und Stübel in Peru eintrafen, wurden von Nicolás de Piérola, ehemaligem Finanzminister unter Präsident Balta und zukünftigem Staatspräsidenten, entfacht.

nutzten sie zu Ausgrabungen in dem naheliegenden Gräberfeld (s. Kap. 3.2.), um sich, wie Reiss bemerkte: "... Verständniss zu verschaffen über Lebensart und Civilisation der einst dort hausenden Unterthanen des Incareiches" (Reiss 1877:130). Nach Beendigung der Revolution reisten die beiden Forscher über Pacasmayo, Cajamarca und Chachapoyas hinab ins Amazonas-Tiefland. Mit dem Floß fuhren sie den Marañón abwärts. Hierbei zog sich Reiss eine Verletzung zu, die durch eine heftige Entzündung, die Mosquito-Plage und die Hitze bald starkes Fieber hervorrief. In Iquitos blieb Reiss zurück, bis sein Gesundheitszustand eine Weiterreise erlaubte. Dann fuhr er bis Pará (Belém) und schließlich bis Rio de Janeiro. Von dort reiste er über Lissabon zurück nach Deutschland, wo er im April 1876 eintraf. Stübel setzte seine Südamerikareise noch fort. Die Finanzierung dieser ausgedehnten Forschungsreise war von Reiss' Vater übernommen worden.

Nach seiner Rückkehr erkrankte Reiss schwer an Malaria und Iritis. Nach Genesung und Erholung siedelte er 1876 von Heidelberg nach Berlin über, wo er als Privatgelehrter bis 1892 blieb. Hier widmete er sich der Aufarbeitung des mitgebrachten Materials. 1883 heiratete er Emilia Francina geb. Wiederhold.

1885 wurde Reiss zum Präsidenten der Berliner Gesellschaft für Erdkunde gewählt, ein Amt, das er bis 1887 bekleidete. In die Jahre 1880-87 fällt die Bearbeitung der Sammlungen aus dem Gräberfeld von Ancón, die in Form von drei großen Folio-Bänden unter dem Titel "Das Todtenfeld von Ancon in Perú" erschien (s. Kap. 3.4.). Inzwischen war Reiss zum Vorsitzenden der "Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte" gewählt worden, außerdem wurde er zum Präsidenten des Amerikanisten-Kongresses in Berlin 1888 ernannt. Als Festgabe hierzu überreichte er zusammen mit Stübel die Bildersammlung "Indianer-Typen aus Ecuador". 1889-90 wurde das Werk "Kultur und Industrie Südamerikanischer Völker" in Zusammenarbeit mit Alphons Stübel und Max Uhle herausgegeben,

welches das archäologische und ethnographische Material vorstellt, das auf der Reise gesammelt worden war. Hier ist lediglich das Material aus Ancón ausgeschlossen. Bedingt durch wiederholte Krankheiten hielt sich Reiss oft in südlichen Ländern auf. Da ihm das Berliner Klima und die vielen Verpflichtungen dort mißfielen, kaufte er sich das Schloß Könitz bei Saalfeld in Thüringen und zog im Herbst 1892 dorthin. Hier fand er mehr Zeit zur weiteren Aufarbeitung seines Materials.

Stübel, der sich nach der Rückkehr 1877 in Dresden niedergelassen hatte, arbeitete zu dieser Zeit mit Eifer an der Begründung und Verbreitung einer neuen Vulkantheorie, die Reiss strikt ablehnte. 1898 kamen persönliche Differenzen und schließlich Meinungsverschiedenheiten bei den gemeinsamen Publikationen hinzu, die dann auch zum endgültigen Zerwürfnis der beiden Wissenschaftler führten.⁴⁶ In den letzten Jahren lebte Reiss sehr zurückgezogen. Seine schon früher spürbare Nervenschwäche äußerte sich nun im Alter verstärkt; ebenso seine Hypochondrie und die starke Menschenscheu. Er verstarb plötzlich am 29. September 1908 auf Schloß Könitz.⁴⁷

Um das Werk Wilhelm Reiss' gerecht zu würdigen, sollte vor allem sein über achtjähriger Südamerikaaufenthalt in den Vor-

⁴⁶ Persönliche Differenzen sind zwischen Reiss und Stübel immer wieder zu spüren. Dies spiegelt sich auch in den Akten des Museums für Völkerkunde wider, wenn Stübel z. B. im Zusammenhang mit der Fertigstellung des Werkes "Kultur und Industrie Südamerikanischer Völker" Bastian gegenüber klagt: "<Reiss> läßt meine Bitten um Übersendung des mir unentbehrlichen Materials unerhört und meine Briefe unbeantwortet" (Brief von Stübel an Bastian vom 24.5.1884, ohne Aktennummer).

⁴⁷ Frau Emmy Reiss überlebte ihren Mann um mindestens 20 Jahre. Aus den Museumsakten geht hervor, daß sie in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts in Meran lebte. Der durch die Inflation in Not geratenen Witwe wurde dank der Unterstützung des damaligen Kustos am Museum für Völkerkunde, Walter Krickeberg, vom Preußischen Kultus-Ministerium 1928 eine jährliche finanzielle Unterstützung gewährt (Museum für Völkerkunde, Akte E 897/27).

dergrund gestellt werden; dies nicht nur, weil er die Quelle für einen Großteil der weiteren wissenschaftlichen Arbeit des Forschers und vieler anderer Gelehrter war, sondern auch weil diese Reise vor Augen führt, was für Entbehrungen Wilhelm Reiss und sein Begleiter Stübel bereit waren, auf sich zu nehmen. Das Andengebiet von Kolumbien und Ecuador gehört zu den schwierigsten Reisegebieten der Welt: gewaltige klimatische Gegensätze, unwegsames Gelände; sehr dünne Besiedlung, Schwierigkeiten bei der Verpflegung und das wochenlange Zelten forderten Kraft und Ausdauer. Wenngleich geologische Interessen im Vordergrund standen, so profitierten auch andere Wissenschaften von dieser Reise: unter anderem auch die Archäologie und die Ethnologie.

Erwähnenswert sind die erst 1921 durch Karl Heinrich Dietzel herausgegebenen "Reisebriefe aus Südamerika", die Reiss von seiner Südamerikareise an seinen Vater gesandt hatte (Reiss 1921). Diese stellen einen guten Reisebericht dar, in dem sich auch interessante ethnologische und archäologische Beobachtungen finden. Auch sein Aufsatz über seinen Besuch bei den Jíbaro-Indianern sei hier erwähnt (Reiss 1880).

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß sich Reiss auch um die Prähistorie Ägyptens verdient gemacht hat, da er sich dort 1888 zu Ausgrabungen aufhielt.

Reiss hat umfangreiche Publikationen, hauptsächlich geologischer Themen, hinterlassen. Er zeichnet sich durch äußerste Gründlichkeit aus, welche allerdings eine gewisse Langsamkeit des Arbeitens bedingte. Hinzu kamen die häufigen Krankheiten. Dafür jedoch war das zusammengetragene Material viel zu groß. Reiss hätte zur vollständigen Bearbeitung Jahrzehnte länger leben müssen. In dieser Unzulänglichkeit der Kräfte gegenüber dem mit großer Mühe gesammelten Material liegt, nach den Worten seines Biographen Meyer, "die Tragik seines wissenschaftlichen Lebens" (Meyer 1910:82).

3.1.2. Alphons Stübel⁴⁸

Alphons Stübel wurde am 26. Juli 1835 in Leipzig als Sohn des Ratsherrn Moritz Stübel geboren. Er entstammte einer Gelehrten- und Juristenfamilie, aus der mehrere hohe Beamte hervorgegangen waren. Schon sehr früh verlor er seine Mutter und auch noch als Kind den Vater. Stübel kam zu seinem Onkel nach Dresden. 1854-55 begann er ein Studium der Chemie und Mineralogie in Leipzig, mußte es jedoch wegen schwacher Gesundheit abbrechen, um ein südliches Klima aufzusuchen.

Er reiste nach Ägypten, in das Gebiet des blauen Nils und in die Nubische Wüste. Der Rückweg führte ihn über Neapel und Rom, wo er erste Berührungen mit vulkanischen Erscheinungen hatte. 1859-60 studierte Stübel in Heidelberg. Er promovierte im Hauptfach Mineralogie. Seine Nebenfächer waren Chemie und Physik. Nach einem dreimonatigen Aufenthalt in Freiberg beendete er sein Studium in Berlin.

Es folgte eine Reise durch Schottland, auf die Orkney- und Shetland-Inseln (1862) und dann eine ausgedehnte Reise nach Madeira (1862, im Winter), weiter zu den Kapverdischen Inseln und nach Portugal (1863) und wieder zurück nach Madeira. Hier führte er umfangreiche vulkanologische Untersuchungen durch und nahm Madeira auf einer topographischen Karte auf. Diese Reliefkarte war die erste der Art, wie sie Stübel dann in Südamerika zur Vollendung bringen sollte. Anschließend reiste Stübel noch auf die Kanarischen Inseln und über Marokko und Spanien zurück, um im Sommer 1865 wieder in Deutschland einzutreffen. Im Februar 1866 reiste er, wie auch viele andere Geologen, zum Vulkanausbruch nach Santorin. Die dort gemachten Beobachtungen waren für seine vulkanologischen Ideen besonders fruchtbar. Mit ihm reisten die Geologen Wilhelm Reiss und Karl von Fritsch.

⁴⁸Die biographischen Angaben entstammen im wesentlichen den Aufsätzen von Meyer (1904) und Wagner (1904).

Von Bedeutung für die zukünftige Forschung war das Jahr 1867, in dem Wilhelm Reiss eine Reise nach Hawaii plante und Stübel zur Teilnahme aufforderte. Dieser erklärte sich bereit, machte jedoch den Vorschlag, in den Reiseweg eine etwa drei- bis viermonatige Durchquerung der südamerikanischen Anden aufzunehmen, eines Gebietes, das unter anderem durch die klassischen Schilderungen Alexander von Humboldts in den Vordergrund des Interesses gerückt war. So wurde geplant, von Santa Marta über Bogotá nach Guayaquil zu reisen. Im Januar 1868 brachen die Gelehrten von Europa auf und erreichten auf dem Weg über Martinique Santa Marta. Über Barranquilla und den Magdalenenstrom ging es nach Bogotá. Stübel schlug von hier eine östliche Route zum Meta ein, während sich Reiss weiter westlich zum Cauca-Tal fortbewegte. Man traf sich wieder in Popayán. Inzwischen hatten die Forscher beschlossen, die Weiterreise nach Hawaii aufzugeben und sich den Kordilleren voll und ganz zu widmen. Noch vor dem Zusammentreffen mit Reiss in Popayán besuchte Stübel die Ruinenstätte von San Agustín. Daraus geht hervor, daß Stübel sich nicht ausschließlich für geologische Fragestellungen interessierte. Er sammelte auch ethnographisches Material, Pflanzen, Tiere - vor allem Vögel und Insekten -, um Unterlagen für eine klimatologische Gliederung der Fauna und Flora zu gewinnen.

Im März 1870 kam Stübel nach Ecuador, um sich dort bis Ende 1874 aufzuhalten. Als seine bedeutendste wissenschaftliche Leistung in dieser Region gilt die Erstellung von Panoramen, große Bleistiftzeichnungen der Vulkane in ihren charakteristischen Formen. Um jedoch auch Farbzeichnungen zu erhalten, stellte Stübel den einheimischen Maler Rafael Troya ein, den er für diese Zwecke schulte. Troya begleitete Stübel zwei Jahre lang und erstellte an Ort und Stelle große Ölgemälde, was eine enorme Leistung darstellte.⁴⁹ In Quito lernte Stübel Theodor Wolf, einen dort tätigen Geologen, kennen. Es entwikk-

⁴⁹Rafael Troyas Gemälde "Am Oberlauf des Amazonas", 1873, ist im Handbuch der geographischen Wissenschaft 1930: Taf. I wiedergegeben.

kelte sich eine enge Freundschaft, welche die beiden auch weiterhin verband, zumal sich Stübel wie auch Wolf später in Dresden niederließen. Von den vielen Bergbesteigungen in Ecuador seien hier nur der 5943 m hohe Cotopaxi (später als Reiss), der Tunguragua (5087 m) und der Sangay (5323 m) erwähnt.

Ende 1874 reisten Stübel und Reiss weiter nach Peru. Während der nun folgenden Monate führten sie die Grabungen in Ancón durch (vgl. Kap. 3.3.1. und 3.2.). Von April 1875 bis März 1876 überquerten sie gemeinsam die Anden bis Iquitos, von wo Stübel allein den Amazonas abwärts bis Pará (Belém) fuhr. Hier traf er nochmals mit Reiss zusammen. In Rio de Janeiro endete die gemeinsame Reise. Reiss kehrte aus Gesundheitsgründen nach Europa zurück, und Stübel setzte die Südamerika-reise allein fort. Über Montevideo fuhr er nach Buenos Aires und von dort über Córdoba und Mendoza, die Kordillere überquerend, nach Santiago de Chile. Nach dem Besuch einiger Vulkane ging es nach Arica und Tacna und hinauf nach La Paz ins bolivianische Hochland.

Von besonderer Bedeutung für die Archäologie war der Besuch der Ruinenstätte von Tiahuanaco. Stübel führte hier zwar keine Ausgrabungen durch, erstellte jedoch mit Eifer Abdrücke der Reliefs, führte genaue Messungen durch und skizzierte das komplette Panorama. Das Ergebnis dieser Forschungsarbeit bildet das 1892 erschienene und von Max Uhle bearbeitete Prachtwerk "Die Ruinenstaette von Tiahuanaco im Hochlande des alten Peru". Stübels Forschungen in Tiahuanaco sind von besonderer Wichtigkeit. Sie stellen die erste intensivere Forschungstätigkeit an diesem Ort dar. Ihr kommt um so größere Bedeutung zu, als schon wenige Jahre später große Zerstörungen an dieser archäologischen Stätte stattfanden. Bereits Max Uhle fand den Fundort in stark verändertem Zustand vor.

Mit Tiahuanaco beendete Stübel seine Forschungsreise. Über Lima und Callao, Guayaquil, Panama ging es nach San Francisco,

Kalifornien. Schließlich kam Stübel nach einer Reise durch die USA im August 1877 wieder in Dresden an. Von dem ungeheuren Material wurden zuerst die völkerkundlichen Sammlungen in Angriff genommen. 1880-87 erschien "Das Todtenfeld von Ancon in Perú", 1889-90 "Zur Kultur und Industrie Südamerikanischer Völker" und 1892 das schon erwähnte Werk über Tiahuanaco.

Weitere Reisen (Auvergne, Nordsyrien, Sizilien, Ägypten, Vesuv) dienten der Festigung seiner vulkanologischen Theorien. Außerdem versuchte er, geeignete Räumlichkeiten für seine Panoramen und Kartensammlungen sowie für die 82 Ölgemälde Rafael Troyas zu finden. Das neuerbaute Grassi-Museum für Völkerkunde in Leipzig stellte ihm zwei Räume zur Verfügung. Für die Wissenschaft dürfte indes Stübels Vulkantheorie am einflußreichsten gewesen sein, mit der er der Geologie neue Wege und Ziele gewiesen hat.

Alphons Stübel starb im 70. Lebensjahr nach langer Krankheit am 10. November 1904.

3.2. Die Grabung von 1875

Die von Wilhelm Reiss und Alphons Stübel in den ersten drei Monaten des Jahres 1875 durchgeführte Grabung in Ancón ging als eine der ersten archäologischen Grabungen in die peruanische Forschungsgeschichte ein. Selbstverständlich ist diese Grabung nicht mit moderner archäologischer Feldforschung vergleichbar. Reiss selbst bezeichnet sie zwar als eine "systematische Ausbeutung des großen Todtenfeldes" (Reiss 1879: 290), man scheint jedoch kein bestimmtes Grabungsgebiet ausgewählt, geschweige denn, ein solches systematisch untersucht zu haben. Vielmehr ging man recht willkürlich vor und grub an mehreren Stellen der gesamten Nekropole (s. Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 1, Karte).

Da die Gräber nicht oberirdisch gekennzeichnet sind, bediente man sich einer Sonde, die den Boden nur an der Stelle durchdringt, wo die feste Kiesschicht bei der Anlage der Gräber durchbrochen worden war. Die lockeren Sandmassen wurden entfernt, und man stieß dann entweder auf Schachtgräber mit Grabkammern oder aber auf ausgehobene Gruben, in denen sich die Mumien befanden. Das Freilegen war vor allem bei tieferen Grabkammern recht mühsam und umständlich. Es wurden von den Grabungsarbeitern Körbe an Seilen in das Grab hinabgelassen und mit Erde gefüllt wieder emporgezogen (Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 5). Der ausgehobene Sand wurde dann einfach am Grabrand aufgehäuft, woraus sich die für die Nekropole so charakteristischen kreisförmigen Erdwälle um die einzelnen Gräber herum ergaben (Taf. S. 363 o. und Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 10, Fig. 4).

Verständlicherweise war die Beobachtung der einzelnen Fundschichten zu dieser Zeit noch nicht von Bedeutung. Trotzdem erwähnen Reiss und Stübel eine für Ancón charakteristische geologische Stratigraphie, bei der sich die gelblichen Sandschichten mit Kiesschichten abwechseln (Taf. S. 363 u. und Reiss und Stübel 1880-87, I: Taf. 6). In manchen Bereichen stellten sie auch schwarze Erdschichten fest. Auch die Frage einer Zeitdifferenzierung innerhalb des Gräberfeldes stellte sich damals noch nicht. Dies zeigt sich darin, daß die Fundzusammenhänge, wenngleich sie sicher beobachtet, so doch nicht in einem Grabungsbericht oder in der Publikation berücksichtigt wurden. Es sei hier darauf hingewiesen, daß ein Tagebuch nicht erstellt wurde und daher Näheres über den Grabungsverlauf auch nicht bekannt ist. Der Wert dieser archäologischen Forschungsarbeit liegt vielmehr in der Sammlung, die als ihr greifbares Ergebnis dem Berliner Museum zugeführt wurde sowie in der Publikation (s. Kap. 3.4.).

3.3. Die Sammlung und deren Erwerb durch die Königlichen Museen Berlin

Die aus dem Gräberfeld von Ancón stammende Reiss-Stübel-Sammlung bildet eine der ersten großen Sammlungen südamerikanischer Altertümer des Museums für Völkerkunde. Das zusammengetragene und nach Deutschland transportierte Material ist ausgesprochen vielfältig. Es umfaßt alle Objektgruppen, die in den Gräbern aufgefunden wurden. Diese Tatsache sollte hier besonders hervorgehoben werden, denn es war zu jener Zeit noch keineswegs üblich, jeden Fundgegenstand als sammlungs-würdig anzusehen. Meist wurden lediglich die künstlerisch ansprechenden und vom Material her wertvollen Objekte geborgen, alles weitere wurde achtlos liegengelassen.

Die Sammlung umfaßte bei ihrer Abgabe an die Königlichen Museen Berlin rund 2300 Objekte. Es handelte sich bei dieser großen Sammlung um die ehemals getrennten Sammlungen von Wilhelm Reiss und Alphons Stübel. Reiss war im April 1876, Stübel im August 1877 nach Deutschland zurückgekehrt. Schon im Oktober 1877 suchte Stübel den Direktor des Museums für Völkerkunde Berlin, Adolf Bastian, auf.⁵⁰ Möglicherweise wurden hier schon erste Kaufpläne der Reiss-Stübelschen Ancón-Sammlung diskutiert.⁵¹ Bastian hatte allerdings schon mit Stübel korrespondiert, als dieser sich noch in Südamerika aufhielt.⁵² Die Verhandlungen zogen sich bis 1879 hin. Schließlich wurde dem Museum die Sammlung gegen die Erstattung eines Betrages von 30.000 Mark für die geplante Veröf-

⁵⁰ Museum für Völkerkunde. Aktenordner Reiss-Stübel, Brief von Stübel an Bastian vom 4.10.1877, ohne Aktennummer.

⁵¹ In den Museumsakten ist von Kaufplänen des Museums zum ersten Mal in einem Brief von Stübel an Bastian vom 28.2.1878 (ohne Aktennummer) die Rede. Außerdem liegt ein Kaufantrag von Adolf Bastian an die Generalverwaltung der Museen vom 13.5.1878 vor (Akte 1023/78).

⁵² Museum für Völkerkunde, Aktenordner Reiss-Stübel, Brief von Stübel an Bastian aus Lima vom 13.3.1877, ohne Aktennummer.

fentlichung des Sammlungsmaterials angeboten (Museum für Völkerkunde, Akte 280/79). Das Preußische Kultus-Ministerium bewilligte im März 1879 die Zahlung der Summe.⁵³ Die Übergabe der Sammlung, wie auch die Bezahlung derselben, erfolgte in mehreren Raten und war 1881 abgeschlossen.⁵⁴

Eine zweite Sammlung, die sich teils im Besitz von Wilhelm Reiss, teils von Alphons Stübel befand, und die all das archäologische Material umfaßte, welches die beiden Forscher auf ihrer Südamerika-Reise gesammelt hatten, Ancón ausgeklammert, wie auch das gesamte ethnographische Material, wurde den Königlichen Museen 1883 von Stübel angeboten.⁵⁵ Die Sammlung wurde durch eine kleine Keramik- und Goldsammlung aus Kolumbien erweitert, die sich im Besitz des längere Zeit in Bogotá ansässigen Generalkonsuls Bendix Koppel aus Kopenhagen befand. Insgesamt umfaßte die erwähnte Sammlung ca. 1500 Objekte. Auch sie sollte gegen die Erstattung eines Druckkostenzuschusses für die geplante Publikation an das Museum abgegeben werden. Da sich die Königlichen Museen Berlin jedoch nicht in der Lage sahen, den finanziellen Wünschen der Sammler zu entsprechen, ging diese zweite Reiss-Stübelsche Sammlung Ende 1887 an das Völkerkunde-Museum Leipzig (Grassi-Museum).⁵⁶ Dieses subventionierte die Drucklegung der Publika-

⁵³ Reiss und Stübel mußten sich zur Abgabe der gesamten Sammlung mit Ausnahme der vom Museum als unwesentlich für die Sammlung erachteten Doubletten verpflichten; ferner zur kostenfreien Abgabe von vier Exemplaren der geplanten Publikation, die mit den Geldern subventioniert werden sollte (Museum für Völkerkunde, Akte 789/79).

⁵⁴ Als Reiss 1892 nach Thüringen übersiedelte, gab er noch ca. 70 Objekte aus Ancón an das Museum ab, die beim Umzug aufgefunden worden waren.

⁵⁵ Brief von Stübel an Bastian vom 4.11.1883, ohne Aktennummer.

⁵⁶ Museum für Völkerkunde, Brief von Stübel an Bastian vom 17.12.1887, ohne Aktennummer, und von Bastian an die Generalverwaltung der Kgl. Museen vom 27.12.1887, Akte 953/87. Bastian reagierte verständlicherweise verärgert, als das Grassi-Museum die Sammlung aufkaufte. Dies geht besonders aus einem Antwortschreiben Stübels an Bastian hervor,

tion "Zur Kultur und Industrie Südamerikanischer Völker". Den Textteil hierzu übernahm Max Uhle.

Im folgenden soll eine knappe Übersicht über den Inhalt der Ancón-Sammlung und der jeweiligen Objektanzahl gegeben werden.⁵⁷

aus welchem deutlich wird, daß Bastian Stübel Vorwürfe gemacht hatte. Stübel schreibt: "... <daß> ich durch Ihren Brief die schmerzliche Erfahrung machen mußte, sogar meine geschäftliche Gewissenhaftigkeit in Zweifel gezogen zu sehen." Stübel hingegen hält Bastian vor: "Alles war vergeblich; was wir, Herr Bendix Koppel und ich, von Ihnen erreichen konnten, war ein Wenn und ein Aber, ein Hinhalten auf unbestimmte Zeit." (Brief vom 21.12.1887, ohne Aktennummer).

⁵⁷ Es sei darauf hingewiesen, daß die hier angegebene Anzahl an Objekten nur zur Orientierung dient. Es wurde der Abgabekatalog von Reiss und Stübel zugrundegelegt, dessen Stückzahlangaben im Katalog der Abteilung Amerikanische Archäologie des Museums für Völkerkunde übernommen wurde. Es ergibt sich jedoch hinsichtlich der Stückzahlangaben eine Ungenauigkeit, da in manchen Fällen mehrere, vor allem kleinere Objekte mit nur einer Katalognummer angegeben sind, wobei nicht immer zu erkennen ist, um wieviele Stücke es sich handelt. Sie wurden hier jeweils als ein Objekt gezählt. Außerdem muß berücksichtigt werden, daß die heutige Reiss-Stübel-Sammlung durch Doubletten-Abgaben, Kriegseinwirkungen usw. - auch wenn sich diese in Grenzen halten - kleiner geworden ist.

ÜBERSICHT ÜBER DIE REISS-STÜBEL-SAMMLUNG

Mumien (darunter 18 Kindermumien)	51
einzelne Körperteile von Mumien	214
künstliche Köpfe	39
Fadenkreuze	76
Grabtafeln	77
umspinnene Stäbe	47
Totenfahnen	20
Tongefäße	146
Tonfiguren u. a. Tongegenstände	42
Holzfiguren	9
kleine Holzplatten	8
Metallobjekte (meist Schmuckgegenstände)	
aus Silber	18
aus Kupfer	28
aus Blei	4
Ohrpflöcke (Holz, Rohr)	26
Hals- und Armbänder (Muschelmaterial)	66
Textilien	462
Wolle, Garne	18
Stricke, Schnüre	30
Taschen	120
Puppengewänder	8
Spinn- und Webegeräte (Spinnwirtel, Spindeln, Nadeln, Arbeitskörbchen)	316
Sandalen	4
Kopfbedeckungen	13
Netze	33
Federarbeiten	12
Körbe	15
Kürbisgefäße	43
Haus- und Toilettengegenstände (Kämme, Farbmuscheln, Knochen, Pfriemen, Holzlöffel usw.)	78
Waffen (Keulen, Lanzen, Schleudern, Pfeil und Bogen usw.)	90

Steingeräte	36
Mahlsteine	5
Salz, Asche, Erde, Kupfererz, Eisenoxyd	8
Baumwolle als Mumienverpackung	4
Gras als Mumienverpackung	4
weitere Pflanzen als Mumienverpackung	8
Tiere (z. T. einzelne Körperteile von Tieren)	
Hunde	15
Katzen	2
Llamas	8
Meerschweinchen	8
Ratten	5
Vögel (Papageien u. a.)	8
unidentifizierbar	3
Rehgeweih	1
Muscheln	23
Pflanzen (Anzahl in Kartons)	
Maiskolben	3
Mispeln	2
Mimosenkerne	4
Erdnüsse	1
Yuccas	2
Bohnen	2
Lucumas	1
andere Früchte	18
	<hr/>
	2284

Wie diese Übersicht zeigt, handelt es sich um eine umfangreiche und vielseitige Sammlung. Sie war eine außerordentliche Bereicherung für die damaligen Königlichen Museen, was schon daran deutlich wird, daß sie in einem gesonderten Ausstellungsraum, dem sog. "Ancón-Saal" des Völkerkundemuseums in der ehemaligen Königgrätzer Straße ihren Platz fand (Museum für Völkerkunde, Akte E 897/27). In der Tat war die Reiss-Stübel-Sammlung auch bis zur Jahrhundertwende die einzige größere Sammlung südamerikanischer Altertümer und für die Museumsbesucher, die besonders an diesem Themenkreis Interesse hatten, somit auch ein Anziehungspunkt.

3.4. Die Publikation

Die besondere Bedeutung, die der archäologischen Forschungstätigkeit von Wilhelm Reiss und Alphons Stübel in Ancón zukommt, liegt in der Tatsache, daß die Sammlung, die Ergebnis der Grabungstätigkeit war, publiziert wurde. Den deutschen Forschern war es von Anfang an klar, daß eine Veröffentlichung der Funde den wissenschaftlichen Wert der Sammlung ungemein steigern würde. Wie sehr sie damit recht behielten, zeigt der Widerhall, den diese Grabung in Fachkreisen fand (s. Kap. 1.2.). Um so mehr ist das Verdienst von Reiss und Stübel hervorzuheben, konsequent auf das Ziel einer Ancón-Publikation hingearbeitet zu haben. Daß die Forscher darüber hinaus darauf drangen, ihr Werk nicht nur auf deutsch, sondern gleichzeitig auch in englischer Übersetzung zu veröffentlichen, zeugt von deren Weitsichtigkeit. Ziel war es, mit umfangreichem Bildmaterial möglichst viele der Sammelobjekte vorstellen zu können. Dieses Vorhaben war nicht privat zu finanzieren. Eine günstige Lösung wurde durch die Übergabe der Sammlung an die Königlichen Museen Berlin gefunden, die als Gegenleistung die Druckkosten der angestrebten Publikation übernahmen (s. Kap. 3.3.).

"Das Todtenfeld von Ancon in Perú" erschien in den Jahren 1880-87. Es ist ein dreibändiges Werk im Großformat, das vor allem durch seinen aufwendigen Tafelteil hervorsteicht. 141 fast ausschließlich kolorierte Lithographien stellen das Gräberfeld und seine Umgebung, die Grabformen und die Fundobjekte dar. Hinzu kommt ein Abschnitt, in dem die an Objekten aus Ancón beobachteten Ornamente nach geometrischen, zoo- und anthropomorphen Motiven geordnet, aufgeführt werden, wie auch ein naturwissenschaftlicher Teil. Die Tatsache, auch Naturwissenschaftler für bestimmte Fundgruppen herangezogen zu haben, ist ein erstaunlich moderner Aspekt dieser Arbeit und einer der ersten Ansätze, von der Archäologie aus interdisziplinäre Forschung zu betreiben. Pflanzen und Früchte wurden von Ludwig Wittmack, Schädel von Rudolf Virchow und schließlich Säugetiere von Alfred Nehring beschrieben. Jede der Tafeln wird durch einen Textteil ergänzt, in welchem auf die einzelnen Abbildungen kurz eingegangen wird. Die Erläuterungen zur Keramik (Taf. 89-100) sind im Katalogteil wiedergegeben.

Der erste Band des aufwendigen Foliowerkes erschien Ende 1880. Schon dieser erregte Aufsehen in der Fachwelt.⁵⁸ 1887 ist die Publikation fertiggestellt. Bastian bezeichnet sie als das große Fundamentalwerk der südamerikanischen Altertumskunde (Museum für Völkerkunde, Akte E 897/27). In der Tat stellt "Das Todtenfeld von Ancon" die erste Publikation eines archäologischen Fundortes in Peru dar.

Der peruanische Archäologe Guillermo Lumbreras charakterisiert das Werk Reiss und Stübels als "... el inicio de la arqueología científica en el país" ("Ojo", 22.12.1974).

⁵⁸ So schrieb z. B. der Intendant des K.K. Naturhistorischen Hof-Museums Wien, Ferdinand von Hochstetter, an Bastian: "... Ich habe selten etwas Schöneres gesehen, als diese Tafeln und das Ganze wird eine Publikation ersten Ranges sein, auf die Berlin stolz sein darf" (Brief vom 25.11.1880, Museum für Völkerkunde, Akte E 2673^a/80).

So erstaunt es auch nicht, von welcher großer Bedeutung die deutschen Forscher, obgleich Geologen, für die peruanische Archäologie sind. Nicht nur die namhaften Archäologen Jorge Muelle und Rogger Ravines widmen ihren Aufsatz über präkeramische Fundschichten in Ancón 1973 Reiss und Stübel, sondern es wird vor allem auch im Dezember 1974, genau 100 Jahre nach der Ankunft der deutschen Forschungsreisenden in Ancón, deren Arbeit durch eine Veranstaltungsreihe unter dem Titel "Centenario de la Arqueología Alemana en el Perú, Homenaje a Wilhelm Reiss y Alphons Stübel" gewürdigt. Besonders hervorzuheben sind eine Vortragsreihe und eine Sonderausstellung des Museo Nacional de Antropología y Arqueología in Lima über die Ausgrabungsarbeiten Reiss und Stübels. Diese Jubiläumsfeierlichkeiten stießen beim Publikum wie bei der Presse auf starke Resonanz.⁵⁹

⁵⁹ Immina von Schuler-Schömg, Museum für Völkerkunde Berlin, machte mich in diesem Zusammenhang auf folgende Pressemitteilungen aufmerksam: "El Peruano", 13.12.1974, "El Comercio", 18., 19., 22.12.1974, "La Prensa", 24.12.1974 u. a.

4. DIE TONOBJEKTE DER SAMMLUNG REISS UND STÜBEL

4.1. Stilistische und chronologische Einteilung

Die Reiss-Stübel-Sammlung umfaßt 100 Gefäße und Bruchstücke von Gefäßen, 30 Tonfiguren und 16 kleinere Gegenstände aus Ton (Ohrpflöcke, Spinnwirtel, Anhänger). Die Anzahl an vorhandenen Keramikobjekten ist geringer als die Zahl, die dem Museum von den Sammlern übergeben worden war (s. Kap. 3.3.). Die fehlenden Stücke dürften durch Kriegseinwirkungen verlorengegangen sein.

Im Katalogteil der vorliegenden Arbeit wird eine stilistische und chronologische Einteilung dieser Objekte vorgenommen. Leider läßt sich jedoch ein erheblicher Teil der Tongegenstände nicht eindeutig zuordnen. Dies liegt am derzeitigen Stand der archäologischen Forschung in Peru, die zum einen Gebrauchskeramik weitgehend unberücksichtigt läßt, zum anderen dem hier behandelten geographischen Raum in dieser späten vorkolumbischen Zeitspanne bislang nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit schenkte. So liegen für den Raum Ancón so gut wie keine Stratigraphien vor.

Für die vorliegende Arbeit wird das 1956 von John H. Rowe vorgeschlagene Chronologieschema zugrundegelegt (Rowe 1960 bzw. 1962), das bei Menzel (1977) in einer Zeittafel mit differenzierterer Aufteilung der Horizonte/Zwischenperioden in Epochen vorliegt.

Für Ancón veröffentlichte William D. Strong 1925 eine Periodenaufteilung, deren Terminologie im Katalogteil ebenfalls herangezogen wird, da sie speziell für die archäologische Stätte entwickelt wurde, aus der die hier vorgestellten Objekte stammen.

In der Zeittafel dieser Arbeit (S. 351) werden beide Chronologien korreliert und mit den hier verwendeten Stiltermini

sowie einer absoluten Datierung verbunden. Letztere ist ebenfalls der Zeittafel von Menzel (1977) entnommen und basiert auf den Ergebnissen von Rowe (1966).

Die Keramiken sind im Katalogteil chronologisch geordnet. Wie auch schon an anderen Stellen der Arbeit erläutert (s. Kap. 1.3.), beginnt die Belegung des Gräberfeldes etwa mit dem Beginn des Mittel-Horizontes. Das Fundmaterial läßt diese Datierung zu. Die Bruchstücke Nr. 1 und Nr. 2 allerdings scheinen eher aus dem Bereich Ancón I (s. Kap. 1.2.) zu stammen und sind möglicherweise in der Grabfüllung gefunden worden. Die punkt- und kreisförmigen Einkerbungen sind im "Early-Ancón-Stil" üblich (Strong 1925:152 ff., Willey and Corbett 1954:49), wenngleich die Halsform von Nr. 2 ungewöhnlich erscheint. Diese beiden Stücke sollten somit nicht als Datierungshilfe für den Belegungsbeginn der Nekropole herangezogen werden, da die genauen Fundumstände unbekannt sind.

Dagegen lassen Nr. 3 und Nr. 4 eine Zuweisung zum Teatino-Stil zu. Sie werden mit Sicherheit Gräbern des Bereichs Ancón II entnommen sein, auch wenn die Stückzahl so gering ist. Die Tatsache, daß sich in der Reiss-Stübel-Sammlung kaum Teatino-Stücke finden, zeigt lediglich, daß die deutschen Forscher vornehmlich in jüngeren Bereichen des Gräberfeldes tätig waren (s. hierzu auch Kap. 4.3.). Bonavía (1962) weist darauf hin, daß die älteren Fundschichten durchaus Teatino-Material aufweisen. Seine Grabung (vgl. Kap. 1.2.) ist die einzige im Raum der Nekropole, die eine Stratigraphie liefert, und somit von grundlegender Bedeutung bei Datierungsfragen. Diese Grabung zeigt auch deutlich, daß der Teatino-Stil, über mehrere Schichten belegt und z. T. mit Huari-Stücken vergesellschaftet, mindestens den Mittel-Horizont abdeckt und u. U. sogar erst zu Beginn der Späten Zwischenperiode endet.

Die Gruppe Huari-beeinflußter Gefäße ist klein, obwohl das Phänomen der Huari-Expansion auf die Küstenregion ("Küsten-

tiahuanaco") hinreichend bekannt und belegt ist. Auch hier dürfte die Tatsache, daß Wilhelm Reiss und Alphons Stübel nur in Teilen des Gräberfeldes tätig waren, als Erklärung dienen. Eine genaue Zuordnung ist bei den Objekten mit Bemalung möglich (Nr. 7, 8, 11). Bei Nr. 9 und Nr. 10 könnten der hartgebrannte Ton und die dünne, geglättete Wandung auf Huari-Einfluß schließen lassen. Bei Nr. 12 wird das Thema der Reliefdarstellung als Datierungsmerkmal herangezogen.

Bei der großen Gruppe der Gefäße 13 - 23 ist eine stilistische Einteilung nicht möglich. Auch die Eingliederung in die relative Chronologie kann nur als Vorschlag angesehen werden. Er orientiert sich an einzelnen Merkmalen, wie z. B. der Himmelschlange bei Nr. 13, wie auch der Relief- und Ritzverzierung bei Nr. 14, die eine Datierung in den Mittel-Horizont erlauben. Bei Nr. 15 und Nr. 21 ist durch den bei Reiss und Stübel gegebenen Hinweis des Fundzusammenhanges die Datierung in diesen Zeitraum möglich. Bei weiteren Objekten wird schließlich die plastische Ausbildung von Tierköpfen usw. als Orientierung benutzt.

Es folgen im Katalogteil die Gefäße, für deren Stilzuordnung der Begriff "Epigonal-Stil"⁶⁰ gewählt wurde. Der Epigonal-Stil wird hier als Übergangsphase zwischen der ausgehenden Huari-Zeit und den Lokalstilen der Späten Zwischenperiode, Dreifarbig-Geometrisch und Schwarz-auf-Weiß, vorgeschlagen und somit in die 4. Phase des Mittel-Horizontes datiert. Dies soll im folgenden anhand der Stilmerkmale begründet werden, mit denen der Epigonal-Stil hier neu definiert wird.

Der Verfall des Einflusses des "Huari-Imperiums" macht sich stilistisch dadurch bemerkbar, daß charakteristische Merkmale dieses Stils zurückgedrängt werden. Figürliche Darstellun-

⁶⁰ Die Stilbezeichnung Epigonal wird von Uhle 1903:26 ff. geprägt und nochmals durch Kroeber 1926:271-272 genauer definiert. Allerdings würde der größte Teil des Materials, das von diesen Autoren, vornehmlich von Uhle, als Epigonal bezeichnet wurde, heute unter Huari eingestuft werden.

gen kommen kaum mehr vor; es werden jedoch geometrische Muster übernommen. Ein sehr beliebtes Motiv sind schwarze Rechtecke auf weißem Grund mit schwarzem Punkt. Die Form kann auch rhombisch oder quadratisch sein. Vielfach werden mehrere Rechtecke zu einem Band verbunden. Auch das Dreieck wird öfter dargestellt. Die Muster sind in der Regel vierfarbig. Sie werden auf matt-rotem Grund aufgebracht und mit schwarzer, weißer und dunkelroter Farbe ausgeführt. Manchmal findet auch noch ein grauer, schon in der Huari-Zeit geläufiger Farbton Verwendung. Besonders häufig sind Henkelkrüge. Diese sind oftmals unbemalt, weisen aber die schon in der Huari-Zeit z. B. in Pachacamac sehr oft auftretende plastische Formung des Gefäßhalses zu einem Gesicht auf. In der Reiss-Stübel-Sammlung sind mehrere Objekte dieses Typs enthalten. Daneben ist auch die Becherform, die im Huari-Horizont verbreitet ist, noch anzutreffen. Schließlich wäre noch auf die, allerdings seltenere, Reliefverzierung in Form geometrischer Muster mit Punkten hinzuweisen, die schon für die späte Huari-Zeit belegt ist (s. Nr. 11). Sie findet sich hier bei Objekt Nr. 36. Letzteres leitet zu einem neuen Stil, dem Dreifarbig-Geometrisch-Stil über, bei dem eine weiße Grundierung in Form einer Engobe üblich wird.

Die Chancay-Kultur soll hier anhand ihrer Stile in zwei Phasen unterteilt werden, die die Späte Zwischenperiode abdecken. Die ältere Phase wird als "Dreifarbig-Geometrisch-Stil" definiert und im folgenden beschrieben, die jüngere umfaßt den bekannten Schwarz-auf-Weiß-Stil. Ausschließlich den Schwarz-auf-Weiß-Stil mit der Chancay-Kultur in Verbindung zu bringen, ihn als den Chancay-Stil an sich anzusehen, ist nicht gerechtfertigt. Der Dreifarbig-Geometrisch-Stil ist im Chancay-Gebiet ebenso belegt und kann als Lokalstil fest umrissen werden. Er muß nicht einer Übergangsphase zugeordnet werden.

Die Bezeichnung "Dreifarbig-Geometrisch" gibt schon genaue Auskunft über das Hauptmerkmal dieses Stils: Es werden bei

charakteristischen Objekten drei Farben verwendet: weiß, schwarz und rot. Die weiße Farbe wird oft großflächig aufgetragen, wird aber noch nicht als Grundierung verwendet, wie später im Schwarz-auf-Weiß-Stil. Bei dem weißen Farbton handelt es sich aber schon um das auch für den jüngeren Chancay-Stil ganz charakteristische milchige, matte Weiß. Auch der Schwarztone ist der des Schwarz-auf-Weiß-Stils, der eigentlich gar kein Schwarz, sondern ein braun-violett-schwarzer Farbton ist. Schließlich handelt es sich bei der roten Farbe um einen dunkelroten Farbton (s. Kap. 4.2.).

Die Stilbezeichnung sagt außerdem aus, daß vornehmlich geometrische Muster dargestellt werden. Besonders häufig ist weiterhin das schon im Epigonal-Stil erwähnte Rechteckmuster mit schwarzen Seiten und schwarzem Punkt auf weißem Grund. In Beispiel Nr. 44 finden sich treppenförmige Muster, bei Nr. 49 Dreiecke mit einer abgerundeten Seite. Auch Zickzackmuster sind geläufig. Vielfach sind die Gefäßhalsflächen weiß bemalt und weisen schwarze girlandenförmig sich am Halsrand hinziehende Ornamente auf (Nr. 44, 46). Verbreitet ist die Form des Kruges, allerdings oftmals nur mit einem Henkel, während diesem gegenüber ein Tierkopf plastisch ausgebildet ist (z. B. Nr. 44, 45).

Eine sehr große Objektgruppe bilden die Chancay/Schwarz-auf-Weiß-Gefäße. Dieser Stil datiert in die jüngeren Phasen der Späten Zwischenperiode und ist durch Grabungen hinreichend bekannt. Durch seine charakteristische weißliche Engobe mit Mustern in dem schon im Dreifarbig-Geometrisch-Stil verwendeten violett-schwarzen Farbton ist er leicht erkennbar. Eines der Gefäße, Nr. 75, wurde einer naturwissenschaftlichen Datierung unterzogen und bestätigt die archäologische Einteilung. Eine sehr gebräuchliche Form sind große Henkelkrüge und Krüge mit in Form eines Gesichtes ausgebildeten Gefäßhälsen.

Zwei kleine Objektgruppen beschließen die Sammlung. Zum einen handelt es sich um die Gruppe der Chimú-Gefäße, die zumindest

teilweise auf dem Handelswege nach Ancón gelangt sein dürften; in manchen Fällen könnte auch eine lokale Herstellung in Frage kommen. Wahrscheinlich handelt es sich in jedem Fall um Gefäße aus der Spätzeit. Es darf jedoch nicht außer acht gelassen werden, daß auch für andere Zeiträume schwarze Gefäße an der Mittleren Küste festgestellt wurden. Es sei hier besonders auf Stumer (1957) hingewiesen. Die dort abgebildeten Beispiele zum Maranga-Stil ließen jedoch eine Zuordnung der schwarzen Objekte aus der Reiss-Stübel-Sammlung in diesen Zeitraum eher unwahrscheinlich erscheinen. Ein Henkelkrug der Chimú-Gruppe ist schon stark inkabeeinflußt und leitet somit in die jüngste Phase des Gräberfeldes von Ancón über.

Die Gruppe der Küsteninkagefäße ist nicht groß. Als besonders charakteristisches Gefäß sei hier Nr. 92 angeführt. Eines der Objekte, Nr. 97, wurde einer naturwissenschaftlichen Datierung unterzogen und bestätigt die stilistische Einteilung. Die Möglichkeit, daß ein Teil der Gefäße mit zu einem menschlichen Gesicht ausgebildetem Hals, die hier der Übergangsphase zur Späten Zwischenperiode zugeordnet sind, wesentlich jünger sind, also in den Späten Horizont gehören, läßt sich nicht ausschließen. Gefäße mit stark lokaler Prägung lassen sich nur schwer einordnen (vgl. Ravines/Stothert 1976: Abb. auf S. 194 oben).

Auf die große Gruppe der Gefäße und Bruchstücke von Gefäßen folgen die Tonfiguren, die auch wieder chronologisch geordnet sind. Die Figur Nr. 101 ist wesentlich älter als das Gräberfeld. Auf Hinweise zur Datierung dieses Objekts wird im Katalogteil eingegangen. Die Gruppe der Huari-Figuren ist, wie auch schon bei den Gefäßen, wieder sehr klein. Insbesondere der gedrungene Körper und der breite Kopf wurden als Merkmale herangezogen. Bei einer Reihe von Objekten (Nr. 104 - 109) ist eine Stilzuordnung nicht möglich. Eine Datierung an das Ende des Mittel-Horizontes kann nur als Vorschlag angesehen werden. Die Übergangsphase Epigonal ist bei den Tonfiguren kaum repräsentiert. Dafür finden sich in der Sammlung eine Reihe von Objekten, die dem Dreifarbig-Geometrisch-Stil

angehören. Die Stilzuordnung orientiert sich an der Farbgebung: Die Verwendung eines rötlich-violetten Farbtons und der weißen Engobe ist häufig belegt. Einige Beispiele weisen auch ein geometrisches Muster auf (Nr. 115, Nr. 116). Im Schwarz-auf-Weiß-Stil finden sich die charakteristischen Merkmale wieder, die schon bei den Gefäßen als Datierungshinweis dienen (Nr. 121). Bei dem einzigen Beispiel aus schwarzem Ton ist die Zuordnung zum Chimú-Stil nicht gesichert (Nr. 127). Ein Merkmal des Inka-Stils schließlich ist der strenge Gesichtsausdruck der Figuren.

Bei der Gruppe sonstiger Tonobjekte war eine Datierung nur in wenigen Fällen möglich.

4.2. Ergebnisse und Interpretationen

4.2.1. Chronologie, Belegungsgang

Die Bearbeitung des keramischen Fundmaterials der Sammlung Reiss-Stübel zeigt deutlich die Zeitspanne auf, über die die Nekropole von Ancón belegt wurde. Die ältesten Fundstücke lassen sich dem Teatino-Stil zuordnen. Es scheint somit gerechtfertigt, für die Entstehungszeit des Gräberfeldes die frühen Phasen des Mittel-Horizontes anzunehmen. Der Teatino-Stil ist allerdings in der hier behandelten Sammlung nur durch wenige Stücke repräsentiert (2 %). Man sollte hieraus jedoch nicht den Schluß ziehen, dieser Stil sei am Fundort kaum vertreten. Die geringe Anzahl an Teatino-Funden in der Sammlung Reiss und Stübel deutet vielmehr auf die Grabungsbereiche der Sammler hin. Offenbar sind hierbei die westlichen und vor allem südwestlichen Teile des Gräberfeldes weniger stark berücksichtigt worden als die östlichen. Erstere scheinen die ältesten Teile des Gräberfeldes zu sein, wie die Grabungstätigkeit von Max Uhle (s. Uhle 1913) und den peruanischen Archäologen unter Vicente Segura Núñez (s.

Ravines 1977) zeigt. Auch Reiss und Stübel dürften jedoch in diesem Fundbereich gegraben haben, wie die Huari-Objekte der Sammlung deutlich machen. Das Gräberfeld von Ancón scheint sich allmählich in Richtung Süden und Osten ausgedehnt zu haben. In den östlichen Gebieten wurden durch Reiss und Stübel umfangreichere Grabungen vorgenommen und von hier scheinen die Fundstücke des Epigonal-Stils zu stammen, die das Ende des Mittel-Horizontes dokumentieren, wie auch die der Anfangsphasen der Späten Zwischenperiode, welche als Chancay/Dreifarbige-Geometrisch bezeichnet werden.

Der bekannte Chancay/Schwarz-auf-Weiß-Stil dehnt sich über große Teile des Reiss-Stübelschen "Totdenfeldes" aus. Dies erklärt auch den hohen Anteil an Schwarz-auf-Weiß-Keramik in der Sammlung. Schwach repräsentiert ist schließlich der Späte Horizont. Die wenigen aus archäologischer Sicht eindeutig als Küsteninka identifizierten Gefäße mögen aus den südwestlichen Bereichen des Gräberfeldes stammen. Reiss und Stübel liefern hierfür keine klaren Hinweise; so muß auf die Beobachtungen von Uhle verwiesen werden (Uhle 1913:39).

Schließlich sollte noch auf eine Gefäßgruppe aufmerksam gemacht werden, die, in einigen Fällen zumindest, Chimú-Einfluß zeigt, in der Regel jedoch als reine Chimú-Keramik identifiziert werden kann. Diese Gefäße dürften nach Ancón verhandelt worden sein. Die Nähe des Heiligtums Pachacamac mag hier auch zur Erklärung herangezogen werden. So ist es sehr wahrscheinlich, daß Chimú-Bevölkerungsgruppen auf dem Weg nach Pachacamac durch Ancón kamen und diese Keramiken zurückließen.⁶¹ In jedem Fall ist nicht anzunehmen, daß es sich bei den Chimú-

⁶¹ Bei dieser Erklärung wird vorausgesetzt, daß diese Objekte wirklich aus dem Gräberfeld von Ancón stammen. Das vorliegende auf Grabung und Fundumstände eingehende Quellenmaterial (Publikation, Museumsakten) läßt diese Frage in der Regel nicht für Einzelobjekte klären. So darf zumindest die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen werden, daß einzelne, stilistisch völlig aus dem Rahmen fallende Objekte gekauft wurden. Hingewiesen sei hier für die Gefäße z. B. auf den Henkelkrug VA 6264, für die Figuren auf VA 6407.

Gefäßen um einheimische, also in Ancón hergestellte Ware handelt.⁶² Aus welchem Bereich des Gräberfeldes die Chimú-Gegenstände stammen, ist nicht feststellbar.

Aus dem oben Angedeuteten läßt sich eine, wenngleich auch nur sehr grobe Belegungsrichtung für das Gräberfeld ableiten. Der Belegungsgang scheint sich von Südwesten über Süden in die östlichen Gebieten des Bestattungsareals rekonstruieren zu lassen, hat dann auch die zentralen und nördlich-westlichen Bereiche erfaßt und sich in der letzten Belegungsphase wieder auf den Südwesten konzentriert (s. hierzu Kap. 2.1. und Taf. S. 357). Es muß hier allerdings darauf aufmerksam gemacht werden, daß dieses Belegungsschema keineswegs gesichert ist und nur als grobe Orientierung dienen soll. Eine genauere Horizontalstratigraphie läßt sich mit dem derzeit ausgewerteten Material nicht erstellen. Schon die von Ravines geplante Fortsetzung der Auswertung der Rettungsgrabung 1950-53 (s. Ravines 1977) läßt auf genauere Daten hoffen; darüber hinaus müßte aber noch weiteres Grabungsmaterial herangezogen werden.

Als Ergebnis der stilistischen Zuordnung der Keramikobjekte der Reiss-Stübel-Sammlung ergibt sich ein Belegungszeitraum von ca. 900 Jahren. Die Gründung des Gräberfeldes wäre hier nach im 7. Jahrhundert n. Chr. zu vermuten. Erst mit dem Ende der Inka-Herrschaft in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts endet auch die Belegung der Nekropole von Ancón.

Das Vorhandensein der verschiedenen, für die einzelnen Objekte im Katalogteil festgestellten Stile läßt die Keramiken des Gräberfeldes zum Träger historischer Information zum Raum Ancón werden. Man sollte sich bei der Interpretation dieser Ergebnisse jedoch nicht nur auf Tongegenstände beschränken, sondern die weiteren Fundobjekte, wie auch vor

⁶²Vgl. Arte e rituali nell'antico Perù (1980:31). Hier werden ebenfalls in Ancón gefundene Chimú-Gefäße vorgestellt. (S. 41 ff. u. Abb. 9-16).

allem die Erkenntnisse der anderen Grabungen mit einbeziehen. Es sei deshalb für diese weiterführende Interpretation der stilistischen Zuordnung der Tonobjekte der Reiss-Stübel-Sammlung auf Kapitel 1.3. verwiesen.

Aufmerksam machen möchte ich schließlich noch auf eine ungewöhnliche und sehr seltene Darstellung, die mir bei der Bearbeitung der Tonfiguren auffiel. Einige von ihnen weisen vier Arme auf, zwei erhobene und zwei auf der Brust aufliegende (s. Katalogteil, Nr. 114 - 118 und Nr. 123). Es könnten hier zwei Haltungen ein und desselben Individuums dargestellt sein. Ob man von diesen reinen Körperpositionen auf gegensätzliche Grundhaltungen, Lebenssituationen und darüber hinaus auf eine dualistische Form schließen kann, ist fraglich. Im Museum für Völkerkunde Berlin finden sich außerhalb der Reiss-Stübel-Sammlung noch vereinzelte Beispiele dieser Art, so VA 11601 aus der Sammlung Gehlig aus Ancón und VA 48488 von Gretzer in Huacho gesammelt. Bei ersterer Figur liegen allerdings im Gegensatz zu den sonstigen Darstellungen alle vier Arme auf der Brust auf. Sie dürfte älter sein als die anderen, da diese Armhaltung in den frühen Phasen des Mittel-Horizontes verbreitet ist. In der Späten Zwischenperiode hingegen sind die erhobenen Arme, vor allem beim Chancay/Schwarz-auf-Weiß-Stil, sehr häufig. Die oben erwähnten Figuren könnten somit eine Übergangsform darstellen. Diese Tatsache wurde neben dem Dekor als Datierungsmerkmal herangezogen. Die Objekte wurden dem Dreifarbig-Geometrisch-Stil zugerechnet (vgl. Strong 1925:141, 146 f.; Fig. 1 = VA 6397).

4.2.2. Naturwissenschaftliche Untersuchungen an Keramiken der Reiss-Stübel-Sammlung

An einem großen Teil der Tongefäße aus der Reiss-Stübel-Sammlung ließ das Rathgen-Forschungslabor, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, unter seinem Leiter Josef Riederer na-

turwissenschaftliche Untersuchungen durchführen.⁶³ Die Analysen wurden von Elisabeth Fensch ausgeführt (s. Fensch 1981). Ziel dieser naturwissenschaftlichen Untersuchungen an Keramik war es, aus den Materialanalysen Keramikgruppen unterschiedlicher Zusammensetzung zu definieren. Damit besteht die Möglichkeit, die Einheitlichkeit und/oder Eigenständigkeit einer Kultur sowie die Einflüsse aus anderen Gebieten oder aus Handelsbeziehungen ableiten zu können. So kann das Keramikmaterial zur Informationsquelle über die Herkunft der Objekte und damit über die Zugehörigkeit zu bestimmten durch archäologisches Fundmaterial charakterisierten Kulturen werden.

Als Untersuchungsmethoden wurden im Falle der Keramiken aus Ancón sowohl Element- als auch Phasenbestimmungen herangezogen: Die Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA) und die Neutronenaktivierungsanalyse (NAA) als Elementbestimmungen wurden durch die Dünnschliffmikroskopie ergänzt.

Die Röntgenfluoreszenzanalyse wird angewendet, um die chemische Zusammensetzung der Scherben quantitativ zu ermitteln. Es handelt sich hierbei um ein physikalisches Meßverfahren, das die Änderungen im Verhalten der Elektronen in der Atomhülle beobachtet. Die RFA wird zur quantitativen Bestimmung der Haupt- und Nebengruppenelemente und zum Nachweis der Spurenelemente eingesetzt. Darüber hinaus sind für die Charakterisierung des keramischen Scherbens in bezug auf den verwendeten Rohstoff Ton, neben den Haupt- und Spurenelementen die seltenen Erden und einige Nebengruppenelemente von Bedeutung. Hierfür ist die Neutronenaktivierungsanalyse, auch ein spektralanalytisches Verfahren, besonders geeignet, denn die außerordentlich geringe Nachweisgrenze erfordert nur geringe

⁶³ Das Untersuchungsmaterial wurde von Dieter Eisleb, Leiter der Abteilung Amerikanische Archäologie des Museums für Völkerkunde Berlin, zur Verfügung gestellt. Das Forschungsvorhaben wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziell unterstützt.

Substanzmengen. Diese Untersuchungsmethode beruht auf Umwandlungen von Eigenschaften im Atomkern und ist somit eine nukleare Methode der Elementanalyse. Die zu untersuchenden Proben müssen in einem Kernreaktor oder mit Hilfe eines Neutronenbeschleunigers aktiviert werden.

Als Methode der Phasenbestimmung wurde die Dünnschliffmikroskopie herangezogen. Im Dünnschliff erkennt man die Art der Magerungspartikel, wie auch ihre Menge, Korngröße und Form. Diese Daten ermöglichen die genaue Definition von Keramiksornten. Die Größe und Form der Poren, der Aufbau aus Schichten und die Regelung der Gefügebestandteile tragen ebenfalls zur Materialbeschreibung bei.

Bei der Probenahme ist zu beachten, daß für eine naturwissenschaftliche Untersuchung archäologisch interessanter Objekte von den Archäologen verständlicherweise die Forderung nach möglichst geringer Materialzerstörung gestellt wird. Im Falle der Untersuchungen an den Keramiken aus Ancón erfolgte an kleinen Beschädigungen der Gefäße die Entnahme von 1 - 2 g-Stückchen durch Ausbrechen mit einer Zange. Der gute Erhaltungszustand einiger Objekte schloß allerdings eine Probenahme in dieser Form aus. Hier wurde, wenn eine Probenahme überhaupt möglich erschien, Material durch Bohren entnommen. Durch die geringere Substanzmenge konnte in diesen Fällen jedoch nur ein Teil der Analysen ausgeführt werden. Von der Probe wurde ein Bruchstückchen, möglichst mit Überzug, für die Dünnschliffpräparation verwendet. Für die Elementanalysen wurde weiteres Material benötigt: für die NAA mindestens Stückchen von 10 mg Gewicht, für die RFA standen dann noch 60 - 120 mg zur Verfügung. Es sollte hier noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß schon bei der Probenahme die Fehlermöglichkeiten einer Analyse beginnen können. Diese können systematischer oder zufälliger Natur sein. Ein zufälliger Probenahmefehler von besonderem Gewicht liegt in der Inhomogenität der Tonsubstanz, die dazu führt, daß Analysenergebnisse Unterschiede aufweisen könnten, würde man Proben von

zwei verschiedenen Stellen ein und desselben Keramikobjektes entnehmen. Die Fehler können um so gravierender sein, je größer zum einen die Heterogenität der zu untersuchenden Scherben und je geringer zum anderen die Substanzmenge ist. Diese Fehlermöglichkeit weist schon auf das darüber hinaus in besonderem Maße bestehende Problem der Variabilität zwischen verschiedenen Scherben gleicher Herkunft hin, das ebenfalls zu berücksichtigen ist. Zu den systematischen, also fortlaufend auftretenden Fehlern gehört neben der Benutzung verunreinigter Werkzeuge vor allem die durch Archäologen schon am Grabungsort getroffene Auswahl "charakteristischer" Objekte, die für die Grundgesamtheit gerade nicht repräsentativ sind (Fensch 1981:17 ff.).

Zur Auswertung der Untersuchungen wurde eine übersichtliche Darstellung der chemischen Analysen⁶⁴ in Korrelationsdiagrammen vorgenommen. Mit der wiederholten Korrelation zweier Elemente lassen sich im Vergleich Gruppen herausbilden, die ähnliche Zusammensetzungen aufweisen. Diese Gruppen kann man nun mit einer aus archäologischer Sicht vorgenommenen Einteilung auf ihre Übereinstimmung hin überprüfen (s. Taf. S. 361). Besonders fällt bei der Auswertung der Korrelationsdiagramme auf, daß die Gruppe der Küsteninkagefäße auch durch die Analysen als eigenständige Gruppe zu erkennen ist (s. Taf. S. 361). Dies kann den Schluß zulassen, daß diese Gefäße nicht in Ancón hergestellt wurden. Hierbei wird zum einen vorausgesetzt, daß die lokalen Töpferwerkstätten das Tonmaterial aus der näheren Umgebung bezogen, zum anderen, daß ein Ancón-spezifischer Ton existiert. Diese Tonzusammensetzung wäre dann für die lokalen Stilrichtungen (Epigonal, Chancay-Stile) typisch. Es läßt sich jedoch trotzdem nicht ganz ausschließen, daß die Küsteninkagefäße, trotz einheitlicher und von den anderen Stilen abgesetzter Tonzusammensetzung, in Ancón hergestellt worden sind, da man nicht über ein knappes Jahrtausend hinweg die

⁶⁴Für die Analysewerte der einzelnen Objekte s. Fensch 1981: Tabellen 5, 6, A5/6.

gleichen Tonlagerstätten abgebaut haben wird. Schon hier wird deutlich, daß zur Präzisierung der Interpretation der Analysergebnisse vor Ort genommene Referenzproben mit einbezogen werden müßten.

Interessant wäre zu vermerken, daß die Tonfigur Nr. 128 (VA 6392), die von archäologischer Seite nicht eindeutig zugeordnet wurde, in ihrer chemischen Zusammensetzung eine deutliche Zugehörigkeit zur Inka-Kultur aufweist. Dieses Beispiel zeigt in aller Deutlichkeit den Wert naturwissenschaftlicher Untersuchungen an Keramik. Sie können dem Archäologen eine Hilfe bei der Stilzuordnung einzelner Objekte sein, indem sie die stilistische Einteilung bestätigen, fragliche Stücke - z. B. die nur schwer zuzuordnende Gebrauchskeramik - nach ihrer Zusammensetzung einordnen oder gar durch Ergebnisse, die einer archäologischen Einteilung entgegenstehen, zu einer Diskussion um das fragliche Stück anregen.

Die Analysenergebnisse erlauben in einigen Korrelationsdiagrammen die Bildung einer weiteren Gruppe, die ebenso als Stileinheit zu charakterisieren ist. Es handelt sich hierbei um Chancay/Dreifarbig-Geometrisch (Fensch 1981:86). Da dieser Stil durch mangelndes Vergleichsmaterial vielfach archäologisch nur schwer faßbar ist, könnte hier die Archäometrie als Hilfswissenschaft bei der Stilbestimmung herangezogen werden. Da sich diese Gruppe jedoch in anderen Diagrammen nicht unterscheidet und stark streut, wäre zu hoffen, daß in Zukunft weitere Dreifarbig-Geometrisch-Objekte archäometrischen Untersuchungen unterzogen würden.

Der archäologisch leicht unterscheidbare Chancay/Schwarz-auf-Weiß-Stil ist hingegen durch die Analysenergebnisse bei den meisten Korrelationsdiagrammen nur schwer als Einheit zu erkennen. Er nimmt einen sehr weiten Streubereich ein. Eine Erklärung hierfür könnte die Langlebigkeit dieses Stiles sein. Mit einer Zeitspanne von etwa vier Jahrhunderten (ca. 12. - 15. Jh. n. Chr.) ist Schwarz-auf-Weiß die Stilrichtung des

Gräberfeldes, die den größten Zeitraum überspannt. Hieraus läßt sich auch erklären, weshalb der Prozentsatz an Schwarz-auf-Weiß-Funden so hoch ist und weshalb auch ein großer Bereich der Nekropole mit Gräbern aus dieser Epoche abgedeckt wird. Über einen so großen Zeitraum können mehrere Lagerstätten mit Tonen verschiedener Zusammensetzung abgebaut worden sein. Eine zweite Möglichkeit muß noch in Betracht gezogen werden: Die hier aufgefundene Schwarz-auf-Weiß-Keramik muß nicht in Ancón hergestellt worden sein; sie kann auch aus dem naheliegenden Chancay-Tal, das die gleiche Stilrichtung aufweist, stammen. Dies mag auch eine Erklärung dafür sein, daß sich dieser Keramik-Stil in zwei Gruppen aufteilen läßt: einen Calcium-reicheren und einen Calcium-ärmeren (Fensch 1981:87). Aufgrund des Ca-Gehaltes ist es auch denkbar, daß das Gefäß Nr. 76 (VA 6352) Chancay/Schwarz-auf-Weiß zugehört, was sich aus archäologischer Sicht nicht eindeutig klären läßt. Ebenso ließe sich, dank der archäometrischen Untersuchung, das Objekt Nr. 55 (VA 6372) diesem Stil zuordnen. Auch die Ergebnisse der Untersuchungen an den Objekten Nr. 4 (VA 6354) und Nr. 12 (VA 6331) lassen eine Zugehörigkeit zum Chancay/Schwarz-auf-Weiß-Stil zu. Dem muß aus archäologischer Sicht jedoch widersprochen werden. Das Kerbmuster, welches das Objekt Nr. 4 aufweist, läßt eine Datierung in die Späte Zwischenperiode nicht zu. Der Dekor ist vielmehr für den frühen Teatino-Stil typisch. Ebenso muß Nr. 12 dem Dekor nach in den Mittel-Horizont datiert werden. Eine Zuordnung zum Chancay/Schwarz-auf-Weiß-Stil ist nicht möglich. Diese zwei Beispiele zeigen, daß in jedem Fall Ergebnisse naturwissenschaftlicher Untersuchungen mit der archäologischen Einteilung verglichen werden müssen, daß aber auch umgekehrt stilistische Einteilungen von Keramik sich die Möglichkeiten der chemischen Analysen zunutze machen sollten. Erst durch die Einbeziehung aller Kriterien läßt sich eine möglichst präzise Zuordnung durchführen.

Schließlich soll noch vermerkt werden, daß die Stilrichtung Epigonal einen sehr großen Streubereich einnimmt. Als Vor-

gänger der Chancay-Stile mit einigen Merkmalen, die schon auf die nachfolgenden Stile hindeuten, stellt sich nun auch eine Tonverwandtschaft heraus. Da es sich bei Epigonal wie auch bei Chancay/Dreifarbig-Geometrisch und Schwarz-auf-Weiß um Lokalstile handelt, ist dies nicht unbedingt überraschend. Es macht aber gleichzeitig deutlich, daß, wie schon angedeutet, zum einen weiteres Vergleichsmaterial, zum anderen die Tone im Herkunftsgebiet untersucht werden sollten. Offensichtlich stellt sich die mittlere peruanische Küste nicht nur dem Archäologen als äußerst vielfältig in ihren Stilrichtungen dar, sondern auch der Naturwissenschaftler steht vor einer Vielfältigkeit an Tönen. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Unterschiede in der Zusammensetzung der einzelnen Tongegenstände einer relativen Einheitlichkeit weichen, wenn die Gesamtheit der obigen Stilen angehörenden Objekte berücksichtigt wird. Dies deutet eher auf eine großräumig angelegte Geologie des Raumes hin, die es denkbar erscheinen läßt, daß gleichartige Rohstoffe in einer Entfernung von hunderten von Kilometern auftreten und verarbeitet wurden.

Zum Abschluß soll noch auf einen in seiner chemischen Zusammensetzung völlig untypischen Scherben hingewiesen werden. Es handelt sich hierbei um das Halsstück eines Chimú-Gefäßes, Nr. 89 (VA 6396), das in den meisten Korrelationsdiagrammen weit außerhalb des üblichen Streubereiches der Proben steht (s. Taf. 361, Zeichen \$).

Dieses Verhalten ist insofern von Interesse, als die Katalognummer dieses Objektes zweimal vergeben wurde. Da das zweite Objekt, das diese Nummer trägt, eine Tonfigur des Chancay-Stils ist, ist ihre Zugehörigkeit zur Sammlung ohnehin sicherer als die des Chimú-Halsstückes. Die Annahme, daß dieses Objekt falsch numeriert wurde, besteht schon deshalb, weil die Katalognummern VA 6392 - somit im Museumskatalog auch VA 6396 - an Tonfiguren vergeben wurden. Durch das Analyseergebnis wird die Annahme verstärkt, daß dieses Objekt - entgegen der Angaben auf der Karteikarte - nicht in die Reiss-

Stübel-Sammlung gehört.

Es soll nun noch kurz auf weitere Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Untersuchungen an der Keramik der Reiss-Stübel-Sammlung eingegangen werden. Die schon eingangs erwähnte Dünnschliffmikroskopie ergab, daß einerseits überwiegend eine Magerung aus Quarz und einem geringeren Anteil an Feldspäten, andererseits ein Zusatz eines oder mehrerer Sedimente auftritt. Die Magerungsbestandteile sind oftmals nur leicht angewittert und zeigen keine Abrundung infolge langer Transportwege.

Eine weitere Phasenbestimmungsmethode ist die Pulverdiffraktometrie, die ebenfalls zur mineralogischen Analyse dient. Die Probe wird mit Röntgenstrahlen bestrahlt, die am Kristallgitter der mineralischen Bestandteile gebeugt werden. Aus photographischen Beugungsaufnahmen mittels einer Debye-Scherrer-Kammer erhält man aus der Lage der Linien Kenntnis über die Netzaabstände im Kristallgitter. Damit ist eine Identifikation einer kristallinen Substanz möglich. Das Verfahren wurde angewendet, um die Überzüge der Keramik zu untersuchen.

Im Falle des Huari-Gefäßes Nr. 7 (VA 6306) wurde eine Farbe aufgetragen, die aus Quarz mit möglicher Beimischung organischer Farbpigmente besteht. Die weiteren untersuchten Gefäße gehören dem Epigonal-Stil, der größte Teil jedoch den Chancay-Stilen Dreifarbig-Geometrisch und Schwarz-auf-Weiß, an. Die Überzüge bestehen in jedem Fall aus Engoben, also Substanzanreicherungen in einer feinkörnigen, tonigen Grundmasse. Die weiße Engobe konnte als zu einem großen Anteil aus Diopsid bestehend identifiziert werden. Diopsid ($\text{Ca}(\text{Mg}, \text{Fe})[\text{Si}_2\text{O}_6]$) ist das Umwandlungsprodukt eines Ca-reichen Specksteins bei Temperaturen oberhalb 800°C . Außerdem ist meist viel Quarz feststellbar. Sowohl die rote wie auch die "schwarze" Engobe (= braun-violettschwarze Farbe, die für Chancay-Keramiken charakteristisch ist) wurde als Hämatitanreicherung in toniger Grundmasse mit Quarz identifiziert

(Hämatit = Eisenglanz, α - Fe_2O_3) (s. hierzu Fensch 1981:64 und Tab. 4).

An einigen Keramiken wurden Dilatometer-Untersuchungen durchgeführt. Hierbei wird die ursprüngliche Brenntemperatur der Keramik aus dem Ausdehnungsverhalten einer Keramikprobe beim Erwärmen abgeleitet. Die Untersuchungen ergaben eine Spannbreite der Brenntemperatur von 800 - 1050 °C, wobei interessant ist, daß - mit Ausnahme der untersuchten Huari-Proben - die Keramiken des Mittel-Horizontes in der Regel eine geringere Brenntemperatur (meist unter 1000 °C) aufweisen als die der Späten Zwischenperiode (ausnahmslos zwischen 1000 - 1050 °C). Die Brenntemperatur der Huari-Gefäße liegt bei 1000 °C (Fensch 1981, Kap. 9 und insb. Tab. 5).

Abschließend soll noch eine Datierungsmethode für Keramik angeführt werden: die Thermolumineszenz (TL)-Analyse. Diese macht sich die Tatsache zunutze, daß sich aufgrund kernphysikalischer Prozesse in der Keramik vom Zeitpunkt des Brennens ab Energie ansammelt, die beim Erwärmen in Form von Licht abgegeben wird. Die Menge dieses Lichtes wird gemessen. Sie ist dem Alter proportional. Es liegt auf der Hand, daß diese Meßmethode für die Archäologie eine enorme Hilfe darstellt. Leider ist die Probenmenge, die bei dieser Analyse - soll sie möglichst genaue Daten liefern - benötigt wird, recht groß, so daß meist nur Scherben oder stark beschädigte Gefäße untersucht werden können. Darüber hinaus sind bestimmte Parameter, wie die Bodenfeuchtigkeit und die Radioaktivität am Fundort, zur Berechnung des TL-Alters erforderlich. Diese sind aber häufig nicht bekannt. So lassen sich keine exakten Angaben machen.

Für die vorliegende Arbeit wurde an vier Objekten der Reiss-Stübel-Sammlung eine TL-Analyse durchgeführt.⁶⁵

⁶⁵ Herrn Christian Goedicke, Rathgen-Forschungslabor, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, danke ich für die Durchführung der Analysen.

Es handelt sich um folgende Objekte:

- a) Nr. 75 (VA 6325): Chancay/Schwarz-auf-Weiß, archäologische Datierung ca. 12. - 15. Jh. n. Chr.; TL-Datierung 1325 - 1418 n. Chr. Die TL-Datierung bestätigt die archäologische Zuordnung.
- b) Nr. 20 (VA 6335): Eine TL-Altersbestimmung konnte hier nicht mit Erfolg durchgeführt werden, da die Probe aufgrund mineralogischer Gegebenheiten nicht zur Datierung geeignet war.
- c) Nr. 97 (VA 6344): Küsteninka, archäologische Datierung Ende 15. - Anfang 16. Jh. n. Chr.; TL-Datierung 1421 - 1493 n. Chr. Die TL-Datierung bestätigt die archäologische Stilzuordnung.
- d) Nr. 99 (VA 6367): Epigonal, archäologische Datierung ca. 9. Jh. n. Chr.; TL-Datierung 1476 - 1548 n. Chr. Hier bestätigt die TL-Datierung die archäologische Stilzuordnung nicht. Da es sich im Falle dieses Objektes nur um mehrere Keramikscherben handelt, ist die Stileinteilung schwierig. Sicherlich ist dieses Gefäß aus archäologischer Sicht falsch datiert worden. Die Stilzuordnung zu Epigonal und damit die Datierung in das 9. Jh. n. Chr. orientierte sich an der im Epigonal-Stil häufigen roten Engobe.

Dieses letzte Beispiel zeigt die große Hilfe, die diese Datierungsmethode der Archäologie bietet. Es ist zu hoffen, daß durch weitere Forschung auf dem Gebiet der TL diese Methode an Exaktheit gewinnt. Für den Archäologen wäre auch

eine Reduzierung der benötigten Probenmenge grundlegend, da sonst nur wenige Keramikobjekte zur Verfügung stehen können. Erst damit könnte die TL-Analyse über Echtheitsbestimmungen hinaus - bei denen nur geringe Probenmengen benötigt werden und für die sie sich schon in breitem Einsatz befindet - für weitere Untersuchungen herangezogen werden.

Das vorliegende Kapitel hat die Ergebnisse der Bearbeitung der Keramiken der Reiss-Stübel-Sammlung aufgezeigt. Daß zur Erforschung einer solchen Objektgruppe über die archäologischen Möglichkeiten hinaus auch naturwissenschaftliche Untersuchungen herangezogen werden sollten, wurde deutlich. Ferner wurde aber auch wiederholt darauf hingewiesen, daß noch Fragen offenstehen, die gerade durch die Einbeziehung aller zur Verfügung stehenden Methoden einer Beantwortung nähergebracht werden können. Die Bearbeitung weiterer Sammlungen aus Ancón könnte das hier Dargestellte festigen, um die Kenntnisse über den kulturgeschichtlichen Hintergrund des Raumes Ancón zu vertiefen. Darüber hinaus ist dieses Gebiet Teil eines geographischen Großraumes, der mittleren peruanischen Küste. Ein Beitrag zur Erforschung Ancóns kommt somit einem Beitrag zur Erforschung der archäologisch recht komplexen mittleren peruanischen Küste gleich.

5. ZUSAMMENFASSUNG

Das zentrale Thema der vorliegenden Abhandlung ist die Bearbeitung einer genau definierten archäologischen Objektgruppe aus den Beständen des Museums für Völkerkunde Berlin. Die Wahl fiel auf die Keramiken der Reiss-Stübel-Sammlung. Mehrere Gründe haben hierzu beigetragen:

- das Forschungsmaterial entstammt einer einzigen Fundstätte;
- der Fundort ist bekannt;
- ein Teil der Stücke ist zwar publiziert, jedoch nicht wissenschaftlich ausgewertet;
- ein Teil der Objekte - und zwar die Keramiken - wurde naturwissenschaftlichen Untersuchungen unterzogen;
- mit 146 Tongegenständen ergibt sich ein repräsentativer Querschnitt durch die Belegungsphasen des Gräberfeldes, dem sie entstammen.

Das letzte angeführte Argument ist im Laufe der Arbeit jedoch relativiert worden, da die Sammler offenbar nicht alle Bereiche des Fundplatzes berücksichtigt haben. So ist es zwar anzunehmen, daß alle dort anzutreffenden Stile in der Sammlung vertreten sind, die Stückzahlen lassen jedoch nur bedingt Rückschlüsse auf die Anteile einzelner Stilrichtungen im Gräberfeld zu.

Auf die Frage der Belegungsdauer und der Belegungsphasen wurde im Zusammenhang mit einer genauen Beschreibung der Nekropole eingegangen.

Mit dem oben Erwähnten ist nun aber ein wesentlicher Teil der vorliegenden Arbeit angesprochen: die Stilzuordnung der einzelnen Keramiken, die zusammen mit der Datierung für jedes Objekt einzeln begründet wird. Bei der Vielseitigkeit an Stilen an der mittleren peruanischen Küste, an welcher der Fundort Ancón liegt, ist zwar eine eindeutige Zuordnung nicht in jedem Fall möglich, der Versuch einer solchen je-

doch um so wertvoller. Er stellt sich als ein weiterer Schritt dar, dieses Gebiet archäologisch zu erfassen und auszuwerten. Eine wesentliche Stütze hierbei waren die Ergebnisse naturwissenschaftlicher Untersuchungen: die Korrelation von Tongefäßen mit Gruppen von Keramiken einheitlicher Stile einerseits, die Datierung mit physikalischen Methoden andererseits. Diese Ergebnisse wurden unter Einbeziehung geistes- wie naturwissenschaftlicher Fehlerquellen ausführlich diskutiert. Sie sollen dem Leser eine Orientierungshilfe bei der stilistischen Zuordnung von Objekten sein, denn die Ergebnisse verlangen das Überdenken vor allem bestimmter als charakteristisch geltender Dekormerkmale.

Die vorliegende Untersuchung darf - was die Datierung der Objekte anbelangt - selbstredend in keiner Weise als endgültig angesehen werden. Neue Forschungen, vor allem vor Ort, werden zu Bewegungen in der Einordnung der Objekte führen. Es sei hier darauf verwiesen, daß der erstellte Katalog nach den oben angeführten Gruppen, die sich aus dem Ordnen der Sammlung ergeben, zusammengestellt ist und nicht der fortlaufenden Numerierung des Museumskataloges folgt.

Der erstellte Katalog soll weiteren Forschungen als Grundlage dienen. Es wurde deshalb Wert darauf gelegt, den deskriptiven Teil desselben mit größter Präzision und Ausführlichkeit durchzuführen. So kann der Einzelne, ohne unbedingt das Objekt vor sich zu haben, mit diesem arbeiten. Dem hier angesprochenen und für jedes Stück erstellten ausführlichen Textteil wurde eine Kurzcharakterisierung vorangestellt, deren Grundlage eine Reihe repräsentativer Daten ist, die für jedes Objekt aufgenommen wurde. Sie wurde durch die photographische Erfassung und, wenn notwendig, durch die Übertragung bestimmter Merkmale in Form von Zeichnungen ergänzt. Auf publizierte Parallelstücke wurde verwiesen.

Die zu untersuchende Objektgruppe erfuhr ihre Eingrenzung durch die oben erläuterte Aufgabenstellung, das keramische